

# IMPULSE 4/2014

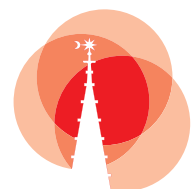
für die Pastoral



**„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen“**

Apq 15,28

**Geistliche Entscheidungsprozesse**



Erzdiözese  
Freiburg

## Editorial

## Meditation

Im täglichen Entscheidungsdschungel

von Dr. Elke Langhammer ..... 4

## Zugänge

Heiliger Geist – die unterschätzte Gegenwart Gottes in uns

von Dr. Dr. Bernhard Nitsche ..... 7

„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen“ (Apg 15,28)

Einige ekklesiologische Grundannahmen zur geistlichen Entscheidungsfindung in Gemeinschaft

von P. Franz Meures SJ ..... 13

Unterscheidung der Geister

von Dr. Peter Hundertmark ..... 19

Geistliche Entscheidungsfindung in Gemeinschaft

„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen ...“ (Apg 15,28)

von Wolfgang Zecher ..... 24

## Erfahrungen

„Vision is possible“ – auf dem Weg zur Stadtkirche Heidelberg

von Dr. Christiane Martin ..... 32

Geistliche Entscheidungshilfen im beruflichen Kontext

von Klaus-Detlef Seiter ..... 36

### *Sonderseiten zur Pfarrgemeinderatswahl*

Das Salz in der Gruppe

von Petra Meier und Patricia Rinklin ..... 40

Gemeinsame geistliche Entscheidungsfindung auf dem Weg zu „MAGIS“

von P. Ludger Joos SJ ..... 44

Geistliche Entscheidungsfindung ist keine Methode, sondern eine Haltung

Erfahrungen eines Pfarrgemeinderates

Interview mit Dr. Werner Bomm ..... 48

Erfahrungen mit Entscheidungsprozessen

von Lea Stocker ..... 53

Suchen und Finden – Erfahrungen aus der geistlichen Begleitung

von Hildegard Aepli ..... 56

Damit die Synode Frucht bringen kann ...

von P. Franz Meures SJ ..... 59

**Material und Medien** ..... 61



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im ehrenamtlichen und hauptamtlichen Dienst unserer Erzdiözese,

„Wir und der Heilige Geist haben beschlossen ...“. Ist der Heilige Geist bei uns eigentlich überhaupt stimmberechtigt? Oder sehen wir in ihm nur – bzw. immerhin? – ein sogenanntes beratendes Mitglied?

Wer aus dem Geist und im Geist Gottes lebt, tauscht vermeintliche Berechenbarkeit radikal gegen Lebendigkeit. Der Geist Gottes schaltet unsere Freiheit nicht aus, sondern gerade ein. Durch ihn sind wir nicht fremd- und ferngesteuert. Gott beschlagnahmt mit seinem Geist nicht Platz, er ist grenzenloser Lebensraum.

Entscheidend ist dann wie wir mit Entscheidungen umgehen: Nicht zu früh entscheiden, nicht zu spät, nicht gar nicht oder nur unter Druck – und dann auch noch richtig entscheiden. Wie soll das gehen? Gerade hier braucht es den Heiligen Geist! Denn der Geist der Wahrheit macht uns Mut, im tiefsten Sinne authentisch zu sein, weil Jesus selbst nicht nur die „halbe Wahrheit“ ist.

Geistliche Prozesse (vgl. Diözesanversammlung) sind genau das Gegenteil von harmlos, kraftlos und ziellos. Allerdings ist hier das große Ziel das Kommen des Reiches Gottes, damit unsere Nähe zu Christus und den Menschen **der** Maßstab für die Zwischenziele und die draus resultierenden Maßnahmen ist. Es geht also um die Frage: Wohin gehen wir mit Ihm? Der Geist als „Reiseführer“ ermutigt und befähigt uns, Handlungsoptionen für eine zukunftsfähige Kirche in pluraler Gesellschaft zu entwickeln. Das neue Heft der Impulse will dabei Weggeleit geben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'A. Möhrle'. The signature is fluid and cursive.

Andreas Möhrle

Domdekan und Rektor des Erzb. Seelsorgesamtes

# Im täglichen Entscheidungsdschungel

## Von den Entscheidungsschwierigkeiten einer Hausschnecke

von Elke Langhammer



Von Christian Morgenstern stammt dieses „Gespräch einer Hausschnecke mit sich selbst“:

*Soll i aus meim Hause raus?  
Soll i aus meim Hause nit raus?  
Einen Schritt raus?  
Lieber nit raus?  
Hausenit raus –  
Hauseraus  
Hauserit raus  
Hausenaus  
Rauserauserauserause ...*

*(Die Schnecke verfängt sich in ihren eigenen Gedanken oder vielmehr diese gehen mit ihr dermaßen durch, dass sie die weitere Entscheidung der Frage verschieben muss.)*

Welcher Entscheidungstyp sind Sie? – Der Typ „Hausschnecke“? Oder das Gegenteil: ein kurzentschlossener, entscheidungsfreudiger Springinsfeld?

Treffen Sie eigentlich gerne Entscheidungen? Oder schieben Sie Entscheidungen lieber vor sich her? Wenn ja, wie lange?

### **Nicht nicht entscheiden können**

Ob es uns leichtfällt oder nicht: Wir können nicht nicht entscheiden. Tagtäglich müssen wir es tun – und zwar viele, viele Male. Das gilt für die großen und die kleinen Dinge dieses Lebens.

Morgens vor dem Kleiderschrank, abends vor dem Fernseher. Vor dem Joghurtregal im Supermarkt und bei der Planung des nächsten Urlaubs. Der günstigste Handytarif, der richtige Kindergarten für die Tochter, die beste Altersvorsorge.

Entscheiden heißt, Weichen zu stellen: Bei der Wahl des Lebenspartners oder der Lebenspartnerin, bei der Entscheidung für einen anderen

Wohnort, in der Berufswahl und bei einer notwendigen beruflichen Neuorientierung, in der Karriere- und Familienplanung. Die standardisierte Normalbiographie gibt es längst nicht mehr. Nicht für Männer und auch nicht für Frauen.

Die Soziologie spricht in diesem Zusammenhang von „Entscheidungsbiographie“ und „Bastelbiographie“, vom Zwang zur Wahl und vom Zwang zur Entscheidung, von der Mühe, sich selbst zu entwerfen und die eigene Biographie zu inszenieren.

Doch: Wie autonom, souverän und selbstbestimmt treffen wir unsere Entscheidungen? In einer Welt, in der (nur scheinbar) alles möglich ist? Wie oft haben wir tatsächlich die freie Wahl unter mehreren alternativen Optionen? Wo schränken äußere Gegebenheiten oder innere Zwänge unsere Wahlfreiheit ein? Und wie viel an Ambivalenzen, Unsicherheit, Zweifel mischt sich unter unsere Entscheidungen? Woran merken wir, dass eine Entscheidung die richtige war? Wer kann uns wirklich einen guten und verlässlichen Rat geben, wenn wir nicht wissen, welche Option wir wählen und welchen Weg wir einschlagen sollen?

Und: Gibt es so etwas wie einen „inneren Kompass“, der uns in der Unübersichtlichkeit der vielen Entscheidungserfordernisse „auf Kurs“ hält? Ein Ziel, auf das wir uns immer wieder neu ausrichten?

## Dem Guten treu

„Dem Guten treu ...“ – Die Aufschrift auf einem Sonnenschirm beim morgendlichen Spaziergang auf der Fraueninsel im Chiemsee elektrisiert mich. Beim zweiten Hinsehen realisiere ich: Es ist Werbung für das Bier einer lokalen Brauerei.



„Dem Guten treu ...“ – Eigentlich wäre das doch ein gutes Motto für diesen „inneren Kompass“, der uns durch unseren täglichen Entscheidungsdschungel leiten kann, oder?

Für mich verbindet sich der Werbeslogan spontan mit einem Grundmotiv, das mir im Psalmgebet der Benediktinerinnen auf der Fraueninsel in diesen Tagen ständig begegnet: Wie oft geht es da darum, vom rechten Weg nicht abzukommen, den „Weg des Gerechten“ zu gehen (Ps 1,6), sich an die „Wege des Herrn“ zu halten (Ps 18,22), seinen eigenen Weg zu finden und zu gehen „vor Gott im Lande der Lebenden“ (Ps 116,9).

Um auf dem rechten Weg zu wandeln, ist es notwendig, die Weisungen JHWHs zu befolgen und JHWH zu suchen von ganzem Herzen.

## Unterwegs als Gottsucherinnen und Gottsucher

Nach Gott suchen mit ganzem Herzen, nach Gott verlangen.  
Der unbegreiflich Nahe und Ferne als Ziel meines Lebens, auf den ich meinen „inneren Kompass“ immer wieder neu ausrichte?  
Meine innere Gestimmtheit ist ein Indiz dafür, ob ich noch auf einer guten Spur, auf dem rechten Weg bin – mitten in den vielen großen und kleinen Entscheidungen meines Lebens, die dadurch nicht weniger herausfordernd sind und bleiben.



Karl Rahner formuliert es in einem Gebet an den Heiligen Geist, das zunächst 1951 bei einer Studentenmission im Freiburger Münster gesprochen und einige Jahre später publiziert wurde, so: „[...] wenn wir dich suchen und nach dir verlangen, dann ist der Geist der Ruhe, des Friedens und der Zuversicht, der Freiheit und der schlichten Klarheit dein Geist, und aller Geist der Unruhe und der Angst, der Enge und der bleiern Schwermut ist höchstens unser Geist oder der Ungeist der dunklen Tiefe.“

*Elke Langhammer*

# Heiliger Geist – die unterschätzte Gegenwart Gottes in uns

von Bernhard Nitsche

Wer oder was ist der Heilige Geist? Mit dieser Frage sind alle konfrontiert, die sich mit dem Glauben auseinandersetzen, erst recht, wer in Schule oder Katechese in der Verkündigung steht. Gerade in dieser Frage zeigt sich, dass theologisches Reden immer ein Reden in und mit Bildern ist, Bilder, die Erfahrungen wiedergeben. Der Beitrag ist ein wortgewaltiger und erfahrungsdichter Versuch, sich dem Geheimnis des Heiligen Geistes zu nähern. Er wird dem Thema vielleicht gerade dadurch gerecht, weil er mehr Fragen aufwirft als Antworten gibt, und die bildreiche Sprache der biblischen und theologischen Tradition wieder aufleben lässt. (Red.)

**D**er Vater und der Sohn, das ist vielen vorstellbar, fassbar und beschreibbar. Der Heilige Geist hingegen ist für viele Christinnen und Christen noch immer „der große Unbekannte“ (Hans Urs von Balthasar), unvorstellbar, unfassbar und unbeschreibbar. Doch könnte er, der unsichtbar ist und unberechenbar, uns näher und vertrauter sein als alles, was uns je innerlich sein wird und nahe kommen kann. Denn er ist Gottes Kraft und Lebensatem „in uns“. Er versetzt die Welt seit den dynamischen Ur-Wirbeln des Universums und der kosmischen Urdrift innerlich in Bewegung. Er lässt uns Menschen angesichts der irdischen Urflut den Ölzweig des neuen Lebens zukommen und im Regenbogen den immerwährenden Bund Gottes mit den Menschen aufscheinen (Gen 1; 9).

Wo wir selbst über die Lebensmacht Gottes „in uns“ sprachlos geworden sind, bringt Gottes Leben erschaffender und kreativer Geist sich auch in der Sprache anderer Menschen zum Ausdruck. Oft sind diese anderen Sprechversuche weniger personal bestimmt. Sie sprechen von göttlichen Energien im Kosmos, vom göttlichen Grund in der Seele, von den kaskadenartigen Energieströmen der Galaxien und den rhythmischen Vibrationen des Alls. Während die Neutronensterne (Pulsare) wie Bongo-Trommeln oder Kastagnetten von Ferne den Beat (Rhythmus) des kosmisch-zeitlichen Ursprungs schlagen, ist der überkosmische Beat des göttlichen Lebens nach Paulus von jener himmlischen Schwingung durchdrungen, die Gott als seine Liebe „in unsere Herzen“ eingegossen hat (Röm 5,5). Dieser himmlische Klang, dieser Sound des Heiligen Geistes, der das ganze Universum initiiert und durchdringt, ist Gottes

## Zugänge

unbedingt zugewandte und unbedingt bejahende Liebe. Diese göttliche Tiefendynamik, die aus wirrem Chaos verstehbaren Kosmos schafft und deren kreative Entfaltungsmacht die wirklich großen Physiker zu allen Zeiten begeisterte, kommt uns natürlich nur im Spiegel des Endlichen entgegen. Nur in der Brechung irdener Gefäße können wir diese Wirklichkeit wahrnehmen, auch um zu erkennen, dass es unverfügbar Gottes Kraft ist und nicht die unsere (2 Kor 4,7).

Da Gott alle Menschen unter der Sonne als seine erwählten Ebenbilder liebt, kann der Heilige Geist auf kreative Weise und in energiegeladener Dynamik auch in den Fremdprophetien anderer Menschen bezeugt sein, um uns wachzurütteln, aufmerksam oder gar eifersüchtig zu machen. So ist Gottes Souveränität größer und sein Sound des Lebens heiliger als alle Gewalten im Himmel und auf der Erde und unter der Erde, die uns in ihren Bann ziehen wollen (Röm 8). Diese Heiligkeit ist würdevoller und heiliger als alles, was Menschen sonst im Leben heilig sein kann: das heilige Blechle oder das heilige Dächle, der Computer oder das Smartphone, der Beruf oder die Karriere, das Geld oder die Aktienkurse, vor denen so viele auf die Knie fallen; wichtiger und heiliger als die Familie oder das Vermächtnis, usw.

Von diesem wahrhaft göttlichen Sound des Lebens können am Ende keine Störgeräusche der Sünde und Selbstverfangenheit ablenken. Denn der Impuls der Liebe reicht tiefer als die Tiefen des Meeres und die Abgründe des Herzens. Als wahrhaft göttlicher Impuls reicht diese vibrierende Bejahung und klangvolle Zuwendung noch tiefer als alle Schmerzen des Lebens und alle Mächte des Todes. Denn in dieser Schwingung ist Gott selbst es, der beschwingt und Gegenwart wird. Dieser Sound der Liebe in uns will am Ende mächtiger sein als alles, was auf dieser Erde Macht hat, stärker als die Schwerkraft des erdschweren Diesseits oder die Schwermut unabwendbarer Begrenzungen. Nach dem Maß göttlicher Verheißung und christlicher Hoffnung ist dieser Sound stärker noch als die Geburtsschmerzen der irdischen Existenz es sind, unter denen die Menschen leiden und schreien, oder die Geburtswehen, in denen die Menschen sich krümmen und winden. Obwohl die Schöpfung noch der Vergänglichkeit und den Todesmächten unterworfen ist, ist sie von Gott doch unter die Hoffnung gestellt, von aller „Sklaverei und Verlorenheit befreit“ zu werden, „zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Römer 8,21).

Wo diese Liebe, diese unbedingte Zusage Gottes zum Menschen entdeckt und ergriffen wird, können die Störgeräusche überwunden und kann der wahre Impuls des Göttlichen erfasst werden. Dann gewinnt das Leben einen neuen Rhythmus und eine neue Tonalität; dann können die

Geräusche des Alltags wie Akkorde der Ewigkeit gehört und die Muster des Irdischen zum Aufschein der Matrix des Überirdischen werden; dann kann in den Geschichten der Menschen der Puls des unverfügbaren Heiligen schlagen und in den Liedern der Menschen der Beat des ursprungslosen Ursprungs den Takt angeben. Wo dieser heilige Sound, der das All belebt und das Leben erfüllt, im Leben der Christinnen und Christen Resonanz gewinnt, dürfen sie den geheimnisvollen Abgrund des Daseins und den ursprungslosen Ursprung allen Lebens wie Söhne und Töchter vertrauensvoll „Abba“ – mütterlicher Vater – rufen (Röm 8,15).



Wo wir selbst über Gottes Lebensmacht sprachlos geworden sind, lohnt es sich, jenem Geist in unserem Leben nachzuspüren, der Herr ist und das All mit Leben erfüllt, damit er auch in unsere Sprechversuche und Lebenszeugnisse wieder einwandern kann. Wer könnte diesen unbändigen Lebensatem und diese unkorruptierbare Liebe schon einmal erspürt haben? Wer hat schon einmal das selige Glück in den Augen von frisch verliebten oder gerade heiratenden Menschen gesehen? Wer war schon einmal mit der umwerfenden Lebensenergie eines schreienden Babys konfrontiert? Wer hat sich in beschwingter Leichtigkeit und ausgelassener Feier schon einmal gewünscht, dass dieses Fest ohne Ende sein möge, ein Vorgeschmack auf die Ewigkeit? (Offb 19,6-9) Wer hat schon einmal erfahren, dass Menschen unterschiedlichster Herkunft, Tradition und Kultur im Gespräch des Lebens und dem Zeugnis des Glaubens eines Sinnes und einer Gesinnung sind? (Apg 2,4-11) Wer hat in der Schwingung seines Aus- und Einatmens, der Wellen des Meeres (Gen 1,2), im Säuseln des Windes (1 Kön 19,11-12) oder in den Rhythmen und Klangfarben der Musik schon einmal eine heilsame Atmosphäre und eine dynamische Weite empfunden, die alles Messbare auf das Unermessliche hin überschreitet? Wer hat schon einmal das Tal der Finsternis durchschritten, ohne sich von den Dunkelheiten des Lebens und den Schattenthemen der irreparablen Schuld oder des tödlichen Verschweigens hoffnungslos gefangen nehmen zu lassen? Wer hat schon einmal den Kelch der Schmerzen und des Leidens getrunken, ohne bitter zu werden? Wer hat schon einmal dem schalen Geschmack fauler Ausreden oder dem Sumpf der kleinen Lügen widerstanden, ohne sich irre machen zu lassen, und ohne aufzuhören, der Wahrheit die Ehre zu geben? Wer hat schon einmal unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten des Lebens mit Ausdauer und im Vertrauen auf ein gutes Ende durchschritten, bis am Ende des Tunnels neues Licht aufblitzte oder jenes Licht aus dem Land der lebendigen Frische entgegenkam, in dem keine Sonne mehr untergeht und alles Leben vollendet wird? (Lk 1,78-79) Wer solches schon einmal erspürt und erfahren hat, darf darauf vertrauen, nicht alleine gelassen, sondern Gottes Treue begegnet zu sein. Er darf darauf vertrauen, jenem heilsamen Geist des Lebens

## Zugänge

begegnet zu sein, der Gottes unfassbare Nähe bei uns und Gottes Liebe in uns ist.

Dieser Geist des treuen Beistands, der heilsamen Nähe und der heiligen Lebensfülle ist in die Herzen gegossen, um alle Angst zu überwinden, denn in der Liebe gibt es keine Angst (1 Joh 4,18). Er will sich in die Herzen einschreiben, um der Gerechtigkeit eine prophetische Stimme zu geben, wo Menschen gebeugt sind oder das Unrecht zum Himmel schreit (Lk 4,16-21); um in der Last und Hitze des Tages Entlastung und Kühlung zu schenken; um in der Unrast des Lebens und in der Unruhe schlafloser Nächte Gelassenheit und erfüllte Ruhe zu schenken; um das Kranke zu heilen; um dem eingetrockneten Leben neue Frische zu geben; um das gebeugte Leben aufzurichten oder das erkaltete Leben zu erwärmen (Pfingsthymnus von Stephen Langton); und schließlich: „um uns das Schwere leicht zu machen“ (Hans-Dieter Hüsck).

Wo wir selbst über Gottes Lebensmacht sprachlos geworden sind, lohnt es sich schließlich auch, weiteren biblischen Einsichten und den Richtungsanzeigen des altkirchlichen Bekenntnisses nachzuspüren: Nach dem Zeugnis des Paulus ist dieser Geist nicht genussüchtige Enthemmung, nicht Huren, Fressen und Saufen. Er steht nicht für das ausgetickte Leben, sondern für die nüchterne Besonnenheit und die Besinnung auf das Gute und Göttliche: ein Friede, in dem Friede und Gerechtigkeit sich küssen, eine Gerechtigkeit, in der gnädige Rechtfertigung und menschliche Solidarität sich verschwistern, eine Freude, die nicht launiger Spaß ist, sondern von innen kommt und nach innen wächst (Röm 14,17). Bereits durch die Propheten Israels hat er gesprochen und jene Gerechtigkeit aufgezeigt, die primär den Armen und Entrechteten, den Blinden und Lahmen, den Witwen und Waisen gilt (Amos 5,16–24). Die Bilder vom „Tag des Herrn“ (Zef 1,7–16; Jes 2,6–22; Mal 3,13–21) zeugen von dieser Gerechtigkeit. In der liebenden Dahingabe Jesu oder „im Blut des Lammes rein gewaschen“ (Offb 7,14), werden die Menschen auf neue Weise „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13–16) sein.

Durch diesen Geist des Lebens als Beistand auf dem Wege der Vollendung will der treue Gott „in uns“ wohnen und in die Wahrheit einführen, die das göttliche Leben selbst ist (Joh 14-17). Dieser Beistand begleitet sein Volk nicht erst seit Ostern auf dem Weg und führt es heraus aus aller Sklaverei und Unterwerfung. Er führt zurück in die Freiheit und das Wohlbefinden jenes Landes, das in den Bildern von Milch und Honig beschrieben wird. Damit solches geschehen kann, müssen entfremdende Abhängigkeiten überwunden, muss das versteinerte Herz durch ein lebendiges Herz ersetzt und durch einen lebendigen Geist verwandelt

werden. Wo solches geschieht, wird Gott in seinem Volk wohnen und das Volk wahrhaft Gottes Volk sein. Dann wird auch das schlaife Gemüt und das tote Gebein zu neuem Leben erweckt, können organisatorische Arthrosen und mentale Sklerosen überwunden werden (Ez 36–37).

Beten wir im Namen des Vaters den ursprungslosen Ursprung der Gottheit an, aus dem alles hervorgeht, auch der göttliche Geist des Lebens und der Liebe sowie das göttliche Wort der Verheißung und der Wahrheit, so dürfen wir den Vater als den Gott schlechthin „vor und über uns“ verstehen. Als solcher ist er unaussprechlich und unerforschlich. Daher bringt er sich selbst ur-ewig im Wort der Verheißung und der wahren Treue zum Ausdruck, das Wort und Tat in den vielen Menschenzeugnissen von Gottes Nähe, Treue (emeth), Gerechtigkeit (zedakah) und Barmherzigkeit (chesed) wird. Geschichtlich geschieht dies unüberbietbar in dem göttlichen Menschen „Jesus von Nazareth“. Er ist die Gegenwart von Gottes Geheimnis „unter uns“; Gottes öffentliches und endzeitliches Wort; der ultimative Träger und Interpret des Geistes. Daher ist der ur-ewige Lebensatem Gottes, den wir in uns spüren, nicht etwas, kein Ding. Er ist Gottes eigene Gegenwart „in uns“.

So wendet sich der Vater uns wie mit zwei Armen und mit beiden Händen zu (Irenäus von Lyon). Durch seinen ur-ewigen, das All belebenden Geist, in uns Menschen. Durch seine ur-ewige Selbst-Aussprache im Sohn klar sichtbar und öffentlich wahrnehmbar. Beides geschieht „für uns und zu unserem Heile“. Wie der Atem des sprechenden Gottes das Wort der Verheißung ermächtigt, das in Christus Jesus aufscheint, und seine göttliche Wahrheit bestärkt, so bleibt Gottes Leben fördernder Geist „in uns“ nicht dunkler Drang, sondern gewinnt lichte Klarheit im Sohn und im Wort der Verheißung „unter uns“. Der Atem des sprechenden Gottes befördert als Atem des Lebens alles, was dem Leben dient und Gottes Verheißungen aufhilft. Er schafft ein liches (lauteres) Herz und steht für die göttliche Wahrheit ein. Weil ihm alle göttliche Lebensmacht vom Vater in ebenbürtiger Weise überlassen ist und er „weht, wo er will“ (Joh 3,8), wird er „selbstvollmächtig“ (Gregor von Nyssa) genannt. Gottes allbelebende, herrscherliche und heilige Zuwendung „von innen“ wird darum mit dem Vater und dem Sohn im gleichen Status verehrt.

Als göttliche Tiefendynamik des Universums und kreative Potenz unserer evolutiven Selbstentfaltung ist der Geist der freisetzende und gnädig befreiende Grund unserer menschlichen Freiheit. Als heiliger und heilsamer Geist will er alle Menschen zu würdevollen Gleichnissen und unverlierbaren Ebenbildern des unsichtbaren Vaters machen (Gen 1,26; Kol 1,15–20). Durch ihn sind wir zu konkreativen (mitschöpferischen) Geschöpfen erhoben (Ps 8,6), die in königlicher Fürsorge Gottes Haus



## Zugänge

der Schöpfung hegen und pflegen sollen, sind wir zu „Briefen Christi“ (2 Kor 3,3) bestellt und als „lebendige Steine“ (1 Petr 2,5) des Hauses Gottes erwählt. Durch seine Bestärkung sollen wir „Christus in den Herzen“ (Erzbischof Burger) tragen und „in der Gemeinschaft des Glaubens“ (Erzbischof Dr. Zollitsch) wachsen.

Dieser Geist Gottes wird von jenen gefunden, die zur aufrechten und aufgerichteten Freiheit der Kinder Gottes ermutigen. Er wird von jenen ergriffen, die in die Freiheit Christi hinein befreien; jene Freiheit, die die Angst des Zu-kurz-Kommens überwindet und die Spirale des Kampfes um Anerkennung durch wertschätzende Zuwendung aufbricht. Denen, die nach Gerechtigkeit dürsten, verleiht er die Kraft zu prophetischer Rede; denen, deren Hoffnung in Enttäuschungen erloschen scheint und deren Elan in Depressionen erschöpft ist, reicht er den unterbrechenden Schlaf, den Kelch der Verheißung und das Brot der Hoffnung wider alle Hoffnung (1 Kön 19; Röm 4,18).

In seiner Selbstvollmacht ermächtigt er die Menschen, um ihnen das Wunder eines einmaligen Lebens, die Lust für schöpferische Inspirationen, den Mut und die Geduld für ein verständnisvolles Miteinander, die Größe wahrer Gott-Ebenbildlichkeit und die Würde der Gotteskindschaft zu schenken. In seiner Selbstvollmacht fördert er die friedvolle und auferbauende Lebendigkeit; die gnädig-vergebende und solidarisch-geschwisterliche Gerechtigkeit; das lautere Herz und den Geschmack an der göttlichen Wahrheit; die Aufmerksamkeit und die nie endende Freude des vollendeten Glückes in Gott und bei Gott. So ist er der Bürge und das Versprechen jener nie endenden Lebendigkeit und vollendeten Fülle, die alle Bilder sprengt. Im Ausgang von dieser vollendeten Vollkommenheit des Lebens bezeichnet der lebendige Mensch die Ehre Gottes (Irenäus von Lyon: „Gloria Dei vivens homo“). Wo es sich lohnt, solchen Geist zu erspüren und unter solcher Bestärkung zu leben, dürfen wir rufen: „Veni sancte spiritus“.



*Bernhard Nitsche*

# „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen“ Apg 15,28

## Einige ekklesiologische Grundannahmen zur geistlichen Entscheidungsfindung in Gemeinschaft

von P. Franz Meures SJ

Eine geistliche Entscheidungsfindung in Gemeinschaft setzt ein Kirchenbild voraus, das vor allem den Communio-Charakter der Kirche in den Mittelpunkt stellt – ganz in der Tradition des 2. Vatikanischen Konzils. Der Autor entfaltet diese These in seinem Beitrag. (Red.)

**J**eder Christ und jede christliche Gemeinschaft kann Entscheidungen „im Geiste“ treffen. Eine solche Aussage impliziert mehrere dogmatische Grundannahmen – vor allem ekklesiologische – die hier kurz expliziert werden sollen.

### Das pilgernde Volk Gottes

Seit dem II. Vatikanischen Konzil ist der heilsgeschichtliche Aspekt der christlichen Glaubenslehre stärker hervorgetreten als zuvor. Die Glaubenslehre als ganze (depositum fidei) wird deutlicher in ihrem Entstehungsprozess gesehen, in ihrer offenbarungsgeschichtlichen Perspektive. Das Vatikanum hat dies im Kapitel II der dogmatischen Konstitution *Lumen Gentium* („Das Volk Gottes“) und in der dogmatischen Konstitution „*Dei Verbum*“ artikuliert. Doch im heilsgeschichtlichen Prozess geht es nicht nur um Entfaltung der Glaubenslehre sondern auch um die theologische Dynamik der Glaubenspraxis. Gott hat sich ein Volk erwählt und begleitet es auf seinem Weg. Das pilgernde Volk Gottes lebt in einem beständigen Bund mit seinem Gott und hat aus seiner Rückbindung an Gott die je neuen Herausforderungen zu klären und zu meistern. Hier nähern wir uns jener Schwelle, welche sich dieses Heft zum Thema gemacht hat: Wie können denn die aktuell anstehenden Fragen im Licht des Glaubens verstanden werden und wie kann ein Glaubender oder eine Glaubensge-

meinschaft zu Entscheidungen finden, die in menschlicher Freiheit und Begrenztheit „im Heiligen Geist“ auf die neuen und oft ungeahnten Herausforderungen auf dem Pilgerweg antworten?

Zu einem Schlüsselwort dieser prozesshaften Entscheidungsfindung aus dem Glauben ist der Begriff „*Zeichen der Zeit*“ geworden. Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „*Gaudium et spes*“ definiert ihn knapp: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (GS 4).

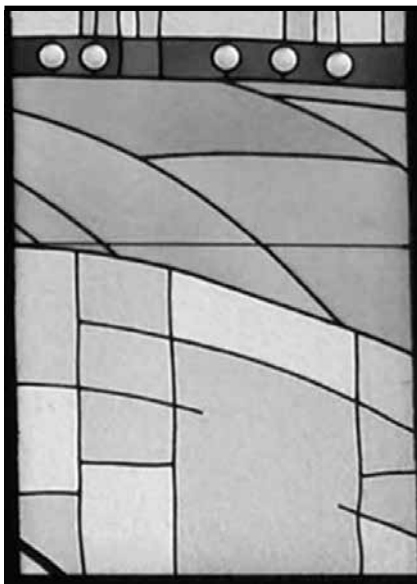
Jesus spricht von den „*Zeichen der Zeit*“ in Mt 16,3 und in Lk 12,56. Der Trierer Bischof Stefan Ackermann bemerkt dazu in seiner Silvesterpredigt 2013, dass in Lk 12,56 nicht vom *Zeitzeichen* die Rede ist. „Lukas spricht vom sogenannten *Kairos*. Damit ist ein besonders dichter Augenblick gemeint, ein Zeitpunkt der Gnade ebenso wie der Herausforderung und der Entscheidung. Jesus fragt also genau genommen seine Zuhörer, warum sie diesen entscheidenden Moment der Heilsgeschichte, der mit ihm gekommen ist, nicht erkennen und zu würdigen wissen. Im Tiefsten ist nämlich *er* das eigentliche und entscheidende *Zeichen der Zeit*. Er ist in Person das Zeichen dafür, dass Gott sich seines Volkes angenommen hat (Lk 7,16) und seine Herrschaft bzw. sein Reich in Jesus wirklich angebrochen ist. ... Wenn wir für unser Reden von den *Zeichen der Zeit* nun dieses Verständnis zugrunde legen, ... dann ergibt sich daraus zum einen, dass alle *Zeichen der Zeit* im eigentlichen Sinn Hinweise sind für das Kommen des Reiches Gottes in Jesus Christus. Zum anderen ergibt sich, dass reine Zeiterscheinungen noch nicht die Qualität von Zeichen im Sinne des Glaubens haben. Ereignisse, geschichtliche Entwicklungen und Trends erlangen erst dann die Qualität von Zeichen, wenn sie sich im Licht des Glaubens – konkreter gesagt: von Jesus und seiner Botschaft her – deuten lassen.“<sup>1)</sup> Das pilgernde Gottesvolk lebt die Bundestreue zu seinem Gott, wenn es den Kairos Gottes in unserer Zeit erkennt und darauf eine Antwort sucht.

### **Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche**

So lautet die Überschrift des fünften Kapitels von *Lumen Gentium*. Hier werden lehramtlich wohl am deutlichsten die Grundlagen herausgearbeitet, welche jedem einzelnen Christen wie auch christlichen Vereinigungen

und Versammlungen die Möglichkeit einräumen, die Welt im Licht des Evangeliums zu sehen und geistliche Entscheidungen zu treffen.

„Denn Christus ... hat die Kirche als seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen. ... Daher sind in der Kirche alle, mögen sie zur Hierarchie gehören oder von ihr geleitet werden, zur Heiligkeit berufen.“ (LG 39) Alle sind getauft und insofern haben sie Anteil an der Heiligkeit des Leibes Christi. Alle sind mit dem Heiligen Geist gesalbt, dessen Wirken sich – genährt durch die Sakramente – entfaltet. „Alle Christgläubigen also werden in ihrer Lebenslage, ihren Pflichten und Verhältnissen und durch dies alles von Tag zu Tag mehr geheiligt, wenn sie alles aus der Hand des himmlischen Vaters im Glauben entgegennehmen und mit Gottes Willen zusammenwirken und so die Liebe, mit der Gott die Welt geliebt hat, im zeitlichen Dienst selbst allen kundmachen.“ (LG 41). Dass die Mitglieder der kirchlichen Hierarchie den Glauben verbindlich auslegen und daraus folgend Entscheidungen treffen können, war und ist traditionelle Lehre der Kirche. Dass jedoch alle zur Heiligkeit der Kirche berufen sind, ihre Charismen in ihr einbringen und entfalten sollen, ist in dieser Weise neu vom 2. Vatikanum hervorgehoben worden und schafft neue Voraussetzungen für Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse innerhalb der Kirche.



Das Dekret über das Apostolat der Laien betont dies in deutlichen Worten: „Ein Hinweis auf diese vielfältige und dringende Notwendigkeit des Laienapostolats liegt auch in dem unverkennbaren Wirken des Heiligen Geistes, der den Laien heute mehr und mehr das Bewusstsein der ihnen eigentümlichen Verantwortung schenkt und sie allenthalben zum Dienst für Christus und seine Kirche aufruft.“ (AA 1). „Zum Vollzug dieses Apostolates schenkt der Heilige Geist, der ja durch den Dienst des Amtes und durch die Sakramente die Heiligung des Volkes Gottes wirkt, den Gläubigen auch noch besondere Gaben (vgl. 1 Kor 12,7); ‚einem jeden teilt er sie zu, wie er will‘ (1 Kor 12,11), damit ‚alle, wie ein jeder die Gnadengabe empfangen hat, mit dieser einander helfen‘ und so auch selbst ‚wie gute Verwalter der mannigfachen Gnade Gottes‘ seien (1 Petr 4,10) zum Aufbau des ganzen Leibes in der Liebe (vgl. Eph 4,16). Aus dem Empfang dieser Charismen, auch der schlichteren, erwächst jedem Gläubigen das Recht und die Pflicht, sie in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche zu gebrauchen. Das soll gewiss mit der Freiheit des Heiligen Geistes geschehen, der ‚weht, wo er will‘ (Joh 3,8), aber auch in Gemeinschaft mit den Brüdern in Christus, besonders mit ihren Hirten. Ihnen steht es zu, über Echtheit und geordneten Gebrauch der Charismen zu urteilen, natürlich nicht um den Geist auszulöschen, sondern um alles zu prüfen und, was gut ist, zu behalten (vgl. 1 Thess 5,12.19.21).“ (AA 3).

### Kirche als Gemeinschaft und als hierarchische Ordnung

Einem in den vergangenen Jahrhunderten stark hierarchisch geprägten Kirchenbild hat das II. Vatikanum in großer Deutlichkeit den Communio-Charakter der Kirche hinzugefügt. Der Heilige Geist eint die Kirche „in Gemeinschaft und Dienstleistung“. ... „So erscheint die ganze Kirche als das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk.“ (LG 4) Dieser theologische Communio-Begriff meint nicht nur, dass glaubende Menschen in Gemeinschaft leben und miteinander das Leben der Kirche gestalten, sondern dass diese spezifische Form von Communio von Gott herabsteigt und ihren Ursprung in der Gemeinschaft von Gott Vater, Sohn und Geist hat. Dietrich Bonhoeffer geht in seinem Buch „Gemeinsames Leben“ davon aus, dass der Normalfall christlichen Lebens in unserer Zeit eher die Zerstreung ist, und fügt hinzu: „Wer bis zur Stunde ein gemeinsames christliches Leben mit andern Christen führen darf, der preise Gott aus tiefsten Herzen, der danke Gott auf den Knien und erkenne: Es ist Gnade, nichts als Gnade, dass wir heute noch in der Gemeinschaft christlicher Brüder leben dürfen.“ (Gütersloh 1987, S. 19f).



Die Entfaltung des Communio-Charakters der Kirche hat in den letzten 50 Jahren zu einer Fülle von gemeindeftheologischen Ansätzen geführt, hat das Leben der Kirche vor Ort sehr verändert und hat die neuen geistlichen Gemeinschaften aufblühen lassen. Viele Hoffnungen wurden genährt, gemeinsam das neue Haus der Kirche zu bauen, durch aktive Teilnahme am Gemeindeleben und durch die kirchliche Rätestruktur eine hohe Partizipation der Kirchenbasis an den Entscheidungen der Kirchenleitung zu finden. So sollte auch die Sendung der Kirche in allen ihren Dimensionen gemeinsames Anliegen sein. Manche glaubten, wir seien in der Kirche auf einem Weg zur basisdemokratischen Verfassung, in der die Gläubigen durch gemeinsame Meinungsbildungsprozesse und Entscheidungen den Weg in die Zukunft selbst bestimmen. Eine solchen Communio-Euphorie hat inzwischen einige Dämpfer erfahren, vor allem aber gibt es zwei theologische Vorbehalte, die bei geistlichen Entscheidungsprozessen in Gemeinschaft klar zu berücksichtigen sind: 1. Die Bedeutung des kirchlichen Amtes als „Gegenüber“ zur Gemeinde und 2. die Nachfolge Christi als entscheidendes Kriterium dafür, dass eine Entscheidung vom HI. Geist geleitet ist.

Zum ersten Punkt: Das obige Zitat aus LG 4 wird fortgeführt mit der Bemerkung: Der Heilige Geist bereitet und lenkt die Kirche „durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben“. Die Lenkung der Kirche geschieht also im Zusammenspiel von hierarchischer Leitung und den Charismen der Gläubigen.

Die Gemeinsame römisch-katholische/evangelisch-lutherische Kommission veröffentlichte 1981 das Dokument „Das geistliche Amt in der Kirche“. Darin heißt es: Das kirchliche Amt „vergegenwärtigt in ständigem Bezug auf die maßgebliche apostolische Tradition die Sendung Jesu Christi. Die Präsenz dieses Amtes in der Gemeinschaft ist Zeichen der Priorität der göttlichen Initiative und Autorität im Leben der Kirche. Es ist deshalb nicht bloße Delegation ‚von unten‘, sondern Stiftung (institutio) Jesu Christi (vgl. LG 10).“ (Dokument Nr. 20).

„Grundlegend für das rechte Verständnis des Amtes ist es für Lutheraner und Katholiken, ‚dass das Amt sowohl gegenüber der Gemeinde wie in der Gemeinde steht‘. Insofern das Amt im Auftrag und als Vergegenwärtigung Jesu Christi ausgeübt wird, steht es der Gemeinde in Vollmacht gegenüber. „Wer euch hört, der hört mich“ (Lk 10,16). Die Vollmacht des Amtes darf deshalb nicht als Delegation der Gemeinde verstanden werden.“ (Dokument Nr. 23). Dieser Aspekt ist ausführlicher entfaltet im Schreiben „Communio notio“ der Glaubenskongregation von 1992.

Diese Dokumente verdeutlichen, dass auch bei maximaler Mitbestimmung und Partizipation der Gläubigen an der Gestaltung des kirchlichen Lebens das kirchliche Amt immer ein Gegenüber bleibt, das korrigierend eingreifen kann und durch welches bestimmte Entscheidungen erst ihre Gültigkeit erhalten. Dies ist auch im nachkonziliaren Kirchenrecht (CIC 1983) so entfaltet. Ein Beispiel sei das Recht für Diözesansynoden: „Die Diözesansynode ist somit kein Parlament im Sinne einer Legislative. Der einzige Gesetzgeber in der Diözese (vgl. can. 391 §2 CIC) und damit auch in der Diözesansynode ist der Diözesanbischof. Beschlüsse der Diözesansynode finden nur Geltung kraft der Autorität des Diözesanbischofs (vgl. can. 466 CIC). Dennoch ist die Diözesansynode eine Versammlung des ‚offenen Wortes‘, in der darauf zu achten ist, dass jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer zu Wort kommen kann. ‚Alle vorgelegten Fragen sind in den Sitzungen der Synode der freien Erörterung der Synodalen zu überlassen‘. (Can. 465 CIC). (Dr. Georg Holkenbrink, Wichtige Dokumente zur Vorbereitung der Trierer Diözesansynode, Trier 2013, S. 8).

### **Nachfolge Christi als Angelpunkt jeder geistlichen Unterscheidung**

„Seit untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5). Mit diesem Wort gibt Paulus die Grundregel für ein Leben in der christlichen Gemeinde. Es geht nicht nur darum, die Gebote Gottes zu halten, sondern ein Gespür für die Gesinnung Jesu Christi zu entwickeln und sich in die Nachfolge seiner Lebensführung einladen zu lassen (vgl. die Berufung des reichen Jünglings, Mk 10,17–22). Es gibt Kräfte im Menschen, die ihn mehr zu Christus hinführen und solche, die ihn daran

hindern. Den Klärungsprozess über solche Antriebskräfte nennt man „Unterscheidung der Geister“. Sie sei definiert wie folgt: „Unterscheidung der Geister ist ein Klärungsprozess, in dem ein Mensch aus einer persönlichen Vertrautheit mit Christus heraus die von ihm erlebten inneren und äußeren Bewegungen und Antriebe daraufhin überprüft, ob sie mehr zu Gott führen oder eher von ihm weg, um so zu Entscheidungen fähig zu werden, welchen Weg er vor Gott gehen soll.“ (Franz Meures, Was ist Unterscheidung der Geister? Ordenskorrespondenz 1990, S. 278).

Dieses Grundprinzip gilt auch für geistliche Entscheidungsprozesse in Gemeinschaft. Eine Antwort zu finden auf die Zeichen der Zeit ist ein Abwägungsprozess. Die Lösung liegt nicht einfach darin, was die Mehrheit entscheidet, sondern was mehr der Gesinnung Jesu entspricht. Es geht auch nicht um die Deduktion moralischer Grundsätze auf den Einzelfall, sondern um eine gemeinsame Ahnung, ein Gespür, was unter den gegebenen Umständen mehr der Nachfolge Jesu entsprechen könnte. So sollte in Beratungen die Frage Vorrang haben: Bringt uns das, was wir planen, mehr auf der Spur Jesu?

Die sogenannten „evangelischen Räte“ waren über Jahrhunderte das spezifische Merkmal für den „Stand der Räte“ (Ordensstand). Das heißt, diese Einladungen zu einer intensiveren und engeren Christusbefolgung war kein Kriterium für normale Christen. Diese gehörten zum „Stand der Gebote“, d.h. sie sollten ihr Leben gemäß den Geboten Gottes führen. Nun hat aber das II. Vatikanum mit seiner Erklärung zur Berufung aller Christen zur Heiligkeit die Einladung zur engeren Nachfolge Christi auf alle bezogen (vgl. LG Kap. 5). Die Konzerthausrede von Papst Benedikt XVI im September 2011 führte mit ihrer Einladung zur größeren Vollkommenheit und „Entweltlichung“ bei vielen zu Erschrecken und Kopfschütteln. Die vielfältigen prophetischen Zeichenhandlungen und Aufrufe von Papst Franziskus weisen in eine ganz ähnliche Richtung, treffen anscheinend aber mehr auf offene Ohren.



Wie es auch sei, bei geistlichen Entscheidungsprozessen geht es darum, sich mehr der Gesinnung und Lebensführung Jesu anzupassen. Ignatius von Loyola formuliert das Gebetsanliegen in der Phase der Exerzitien, wo es um Lebensentscheidungen geht, in folgender Weise: „Innere Erkenntnis der Herrn erbitten, der für mich Mensch geworden ist, damit ich ihn mehr liebe und ihm mehr nachfolge.“ (Geistliche Übungen, Nr. 104).

*P. Franz Meures*

1) (<http://www.bistum-trier.de/bistum-bischof/bischof/im-wortlaut/in-der-predigt/jahresschluss-2013-2014/?L=0>).

# Unterscheidung der Geister

von Peter Hundertmark

„Unterscheidung der Geister“ – diesem Wort begegnet man immer wieder in kirchlichen Texten. Im allgemeinen Sprachgebrauch findet es sich kaum. Ist die „Unterscheidung der Geister“ ein kirchliches Sondergut, ein besonderes theologisches Management-Tool? Der Autor zeigt auf, woher dieser Begriff stammt, was darunter zu verstehen ist und unter welchen Voraussetzungen dieses Art der Entscheidungsfindung geeignet ist, tragbare Antworten auf konkrete Fragestellungen zu geben. (Red.)

**G**eister? Unterscheidung? Unterscheidung der Geister? Viel weiter kann man vom normalen Sprachgebrauch kaum weg sein. Wieso Geister? Was meint das Wort? Gespenster? Wesenheiten jenseits unserer Alltagsrealität? Dämonen, Feen, Orks, Engel ... ?

Der Begriff „die Geister unterscheiden“ geht schon auf biblischen Sprachgebrauch zurück. Wenn man die Belegstellen vor allem in der Briefliteratur des Neuen Testaments durchschaut, geht es dabei immer darum, die Wirkung des Geistes Gottes von den Wirkungen anderer Kräfte zu unterscheiden. Die Christen haben von Jesus kein „geistliches Handbuch“ mit konkreten Anweisungen mit auf den Weg bekommen, sondern ausschließlich den Geist Gottes. Schon damals war das Gegenargument ebenso schlicht, wie schlagend: Über einen besonderen Geist Gottes zu verfügen, das kann jeder behaupten. Entgegnung: Es ist der Geist Jesu, der die Erinnerung an ihn wachhält und erlaubt, sein Vorbild auf neue Situationen weiter zu denken. Dieser Geist ist von Jesus selbst denen gegeben, die mit ihm unterwegs waren. Sie, und nur sie, sind Zeugen und Geistträger. Problem dabei war, dass innerhalb kürzester Zeit verschiedene Gruppen entstanden, die alle die Erinnerung an Jesus reklamierten, sich auf seinen Geist beriefen, sich aber fundamental widersprachen.

Zwei Lösungen des Problems haben sich bis heute etabliert. Die eine setzt auf die Sukzession. Die Apostel, die mit Jesus waren und die von ihm den Geist erhalten haben, suchen Menschen aus, denen sie den Geist durch Handauflegung weitergeben und diese Nachfolger unterscheiden autoritativ, was Verhaltensweisen sind, die Jesus entsprechen. Das andere Verfahren ist die Unterscheidung der Geister, bei der versucht wird, inhaltliche

## Zugänge

Kriterien zu finden, welche Handlungen wohl vom Geist Gottes geführt werden und welche nicht. Theoretisch müssten beide Verfahren im gleichen Ergebnis konvergieren, denn es ist der gleiche Geist Gottes, der die Hierarchie und der die individuelle Unterscheidung leitet. Praktisch kommt es seit apostolischer Zeit immer wieder zum Konflikt.

Für die Unterscheidung der Geister haben sich verschiedene Verfahren etabliert, die aber in ihren wesentlichen Grundlagen übereinstimmen. So werden immer die Ursachen hinter konkreten Handlungen unterschieden. Das Abwägen von Handlungen ist Aufgabe der Ethik. Die Unterscheidung der Geister ist kein Ersatz für Ethik, sondern fragt nach den motivierenden Kräften hinter den ethischen oder unethischen Handlungen. Das erfordert eine Reihe theologischer Voraussetzungen.

Die erste Voraussetzung ist die Eindeutigkeit Gottes. Wir glauben, dass Jesus Gott ist und dass er einen eindeutigen, grundsätzlich wohlwollenden und lebensbejahenden, aber für die Armen parteiischen, sich inkarnierenden und hingebenden Gott verkündigt. Alles andere, was Gott und Göttern zugeschrieben wird, ist eben nicht Gott. Wirkungen des Geistes eines mehrdeutigen, willkürlichen, in sich widersprüchlichen Gottes wären nicht unterscheidbar. Die zweite notwendige Voraussetzung ist, dass der Geist Gottes konkrete Wirkungen für partikulare Situationen im Leben der Kirche und der Christgläubigen will, und sich darüber verstehbar mitteilt. Dritte Voraussetzung ist, dass das Unterscheiden ein Charisma ist, das auf der allgemeinen Taufgnade aufbaut, dass also potentiell jede Christin oder Christ genug vom Geist Gottes beseelt ist, um die Wirkungen des Geistes Gottes unterscheiden zu können. Letzte Voraussetzung ist, dass der Geist Gottes dann von anderen Kräften unterschieden werden kann, wenn man sich ausdrücklich Gott zuwendet, ihm Raum lässt und betend-achtsam auf ihn hin „lauscht“.

Ignatius von Loyola kommt der Verdienst zu, in seinem Exerzitenbuch, aus der Selbstbeobachtung heraus und überprüft an unzähligen anderen Entscheidungswegen, Regeln für die Unterscheidung der Geister formalisiert zu haben. Ihr Anwendungsbereich ist jedoch begrenzt, richten sie sich doch ausschließlich an Menschen, die bereits auf einem geistlichen Weg sind und ihrer Sehnsucht nach dem lebendigen Gott folgen wollen. Nur wer den Willen Gottes will, kann die Geister einigermaßen verlässlich unterscheiden. Ignatius differenziert deshalb die Regeln dann noch einmal, je nach Etappe auf dem geistlichen Weg. Manche Regeln treffen alle Menschen, die Gott suchen und sich in der Achtsamkeit üben, andere nur diejenigen, die sich ausdrücklich für die persönlich ausgestaltete Nachfolge Jesu entschieden haben.



Unterscheiden zu können, ist also kein besonderes Psycho-Wissen, kein Beratungs- oder Management-Tool, auch kein Kirchenmanagementverfahren, sondern ein geistliches Gespür für die Wirkungen des Geistes Gottes auf dem geistlichen Weg. Es setzt betende Menschen voraus, die bereit sind, sich der Dynamik des Geistes Gottes auszusetzen und dafür Unterbrechungen schaffen, Räume offen halten, Achtsamkeit üben, den eigenen Willen und das eigene Wissen relativieren.

Entwickelt wurden das Verfahren und die Regeln der Unterscheidung der Geister von Ignatius zuerst für individuelle geistliche Lebenswege. Aber schon in der Beratung der ersten Gefährten, diejenigen die dann die Keimzelle des Jesuitenordens werden, werden die Regeln auch überindividuell angewandt. Auf kirchliche Gruppen, Gemeinden, diözesane Gremien... lassen sie sich sinngemäß übertragen, aber nur da und insoweit als diese Kollektive sich selbst und ihre akute Fragestellung in einen geistlichen Reifungsweg stellen und dafür in sich den individuellen Wegen vergleichbare Haltungen und Verhaltensweisen schaffen. Nur betende Gruppen können die Geister unterscheiden. Die Geister unterscheiden zu wollen, verändert ein Entscheidungsgremium.

Unterschieden werden kann natürlich nur dort, wo nicht schon alles festgelegt ist. Wo kein Spielraum besteht, greift die Unterscheidung der Geister nicht. Nur freie Christinnen oder Christen können unterscheiden. Deshalb zielen die Exerzitien des Ignatius auch auf je mehr Freiheit und geistliche Mündigkeit. Wer an einer Lösung hängt, wer nur eine Deutung kennen will oder kann, wer abhängig ist – von Erwartungen, Applaus, Gewohnheiten, scheinbaren Sachzwängen, Besitz, Status... - kann nicht auch nur einigermaßen verlässlich geistlich unterscheiden. Auch wird nie zwischen guten und schlechten Möglichkeiten unterschieden – das ist die Aufgabe der Ethik, sondern nur zwischen potentiell guten Wegen.

Die erste Hilfe, die Ignatius für eine größere Freiheit gibt, ist die Unterscheidung zwischen Ziel und Mitteln. Das Ziel jedes christlichen Lebens ist für Ignatius eindeutig. Das Ziel ist Gott - und indem er gesucht wird, wächst die Vollgestalt des eigenen Lebens und eine gelingende Identität heran. Alles andere - Situationen, Begegnungen, Entscheidungen, Verhaltensweisen, Abläufe...- sind Mittel, um diesem Ziel nahezukommen. Alles andere kann aber auch ein Hindernis zum Lebensziel „Gott“ hin sein. Alles kann beides sein, Hilfsmittel oder Hindernis für den geistlichen Weg, je nachdem, wie es eingesetzt wird, und in welche Dynamik es führt. Freiheit meint dann die Fähigkeit, in einer konkreten Entscheidungssituation kein Mittel privilegieren zu müssen, sondern je aktuell fragen zu können, was mehr dem Geist Gottes und seinem Wirkenwollen

## Zugänge



jetzt und hier entspricht. Das Fachwort für diese Freiheit ist Indifferenz. Ohne Indifferenz keine Unterscheidung der Geister.

Die Geister unterscheiden zu wollen, verlangt folglich den Verzicht auf allgemeine Lösungen, auf alle für Ewigkeit in Stein gemeißelte Festlegungen. Was dem einen Menschen nutzt, um Gott nahezukommen und sein wahres Leben zu finden, kann den anderen für das gleiche Ziel behindern. Was jetzt dem Wirkenwollen des Geistes Gottes wahrscheinlich eher entspricht, kann morgen das Gegenteil bewirken. Das Ergebnis der Unterscheidung ist immer einmalig und individuell, so wie der Geist Gottes eben immer neu und überraschend ist. Auch entstehen durch die Unterscheidung der Geister nur in seltenen Ausnahmefällen sichere Gewissheiten. Meist muss man sich mit einem „eher“, „wahrscheinlicher“, „ein wenig mehr“... begnügen. Die Unterscheidung zeigt eine Richtung auf, legt aber nicht fest und verlangt weitere, mittelfristig anzusetzende Verfahren, in denen die konkreten Entscheidungen wieder auf ihre Kompatibilität mit dem Lebensweg und den Geheimnissen des Lebens Jesu überprüft werden. In den Exerzitien führt Ignatius den Übenden deshalb in die Betrachtung der Passion und stellt ihn vor die Frage, ob seine Entscheidung auch unter der Perspektive von Verfolgung und menschlichem Scheitern Bestand hat. Die darauf folgenden Auferstehungsbetrachtungen konfrontieren den Übenden sodann mit der Erfahrung, dass Jesus, an den er sich gebunden hat, nicht mehr hier ist, sondern zur Rechten Gottes sitzt. Der Übende muss, geführt einzig vom Geist Gottes, alleine die Verantwortung für seine Entscheidung tragen und durch sie im weiteren Sinne als „anderer Christus“ in der Welt handeln.

Vorausgesetzt wurde, dass der Geist Gottes sich verstehbar mitteilt. Nun haben wir Menschen kein Sinnesorgan für solche „himmlischen“ Botschaften. Sie lassen sich nur annähernd aus ihren Wirkungen zurückschließen. „An den Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16). Wirkungen lassen sich dabei im Äußeren, in der Welt der Dinge, und im Inneren, in den seelischen Regungen beobachten. Allerdings gibt es die äußeren Dinge nie rein, sondern immer nur durch innere, geistige Prozesse verarbeitet. Meine Welt ist, wie ich sie sehe und verstehe. Ignatius privilegiert deshalb die „Regungen und Bewegungen der Seele“ als den Ort, an dem sich unterscheidbare Früchte des Wirkens Gottes einstellen.

Regungen und Bewegungen der Seele sind Stimmungen und Gefühle, aber auch Träume, Erinnerungsbilder, überhaupt alle inneren Bilder, Gedanken, Vorstellungen... Diese können aus dem Menschen selbst stammen, vom Geist Gottes gewirkt, oder anderen, entgegen gerichteten Geistern zuzuschreiben sein. In der Unterscheidung der Geister wird sorgsam beobachtet, welche Regungen eine Entscheidungsfrage und einen Handlungsimpuls begleiten. In einem ersten Hinblick tauchen dabei

normalerweise viele, einander durchaus widersprechende Regungen auf. Durch Stille, Achtsamkeit, Geduld, geistliche Übungen, biblische Betrachtungen... sinkt dann nach und nach die Wahrnehmung auf eine tiefere Ebene ab. Dort gibt es nach der Erfahrung des Ignatius nur zwei Grundregungen der Seele: Trost – und sein Gegenteil, für das wir im Deutschen nur das Kunstwort „Misstrost“ schaffen können. Ein Handlungsimpuls, der auch in mittelfristiger Perspektive ein Mehr an Trost auslöst, ist wahrscheinlicher dem Geist Gottes zuzuschreiben, als dem „Feind der menschlichen Natur“, wie Ignatius die Gegenkräfte zusammenfassend beschreibt.

Ob etwas geistlicher Trost ist oder doch eine Stimmung, die aus der Ebene der widerstrebenden Gefühle stammt, lässt sich mit einem scheinbar einfachen Kriterium überprüfen. „Ich nenne Trost jede Zunahme von Glaube, Hoffnung und Liebe, und jede innere Freudigkeit, die zu den himmlischen Dingen ruft und zieht und zum Heil der eigenen Seele.“ (Exerzitienbuch 316) Da dieses Kriterium aber nur schwer operationalisierbar ist, hat sich bei Geistlichen Begleitern in der ignatianischen Tradition aus der Kenntnis der Regeln für die Unterscheidung eine konkretere Trias für ein erstes Kriterium herausgebildet: ein Mehr Lebendigkeit, geistliche Mündigkeit und Freiheit – wobei alle drei gemeinsam auftreten müssen, um einen verlässlichen Hinweis abzugeben. Geistlicher Trost muss in seinen Auswirkungen sodann immer an Jesus Christus und sein Leben, Sterben und Auferstehen anschlussfähig sein. Und letztlich tragen Entscheidungen aus einem geistgewirkten Trost heraus immer in ein Verhalten, das den Dialog mit der Gemeinschaft der Christgläubigen, mit der Kirche sucht, und in diesem Dialog bestehen kann. Letztlich begegnen einander so wieder die individuelle Unterscheidung der Geister und die kirchliche Autorität, die in der apostolischen Sukzession gründet. Aber sie begegnen sich auf der Basis von Lebendigkeit, geistlicher Mündigkeit und Freiheit des Christengläubigen und treten so miteinander in einen echten Dialog ein.



*Peter Hundertmark*

# Geistliche Entscheidungsfindung in Gemeinschaft

„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen ...“ Apg 15,28

von Wolfgang Zecher

Abstimmungen nach einer kontrovers geführten Diskussion haben oftmals einen Nachgeschmack, vor allem dann, wenn ein Teil der Gruppe überstimmt wurde. Sie lassen Sieger und Verlierer zurück. Als Alternative bietet sich auf der Grundlage der „Unterscheidung der Geister“ eine andere Form der Entscheidungsfindung an. Der Autor zeigt auf, welche die Voraussetzungen für eine geistliche Entscheidungsfindung sind und in welchen Schritten sie umgesetzt werden kann. (Red.)

## Geistlich(er) entscheiden – aber wie?

Mitglieder von kirchlichen Gremien und Gruppen zeigen sich oft unzufrieden mit der Art und Weise, wie Entscheidungen bei ihnen zustande kommen. Schwierige Fragen lösen oft langwierige, z.T. konfliktträchtige Diskussionen aus, aus denen am Ende Sieger und Verlierer hervorgehen. Mancherorts wird bei Entscheidungen die Richtung von wenigen „Alpha-Tieren“ in der Gruppe bestimmt. Auch das Mittel demokratischer Abstimmungsverfahren scheint nicht immer angemessen für die Fragen, die es in kirchlichen Kreisen zu lösen gilt.

Auf diesem Hintergrund bekommt der Begriff der „geistlichen Entscheidungsfindung“ einen besonderen Klang. Es scheint damit die Aussicht verbunden zu sein, selbst schwierige Fragen einmütig lösen zu können und gemeinsam zu „richtigen“ oder guten Entscheidungen zu gelangen, die tiefer gründen als im reinen Pro und Contra der Argumente oder den persönlichen Ansichten der Beteiligten. Wie aber kann ein Gremium, ein Pastoralteam oder ein Pfarrgemeinderat Entscheidungen „geistlich“ treffen?

## Grundlagen und Voraussetzungen

Geistliche Entscheidungsfindung ist ein Prozess, der sich als strukturierter Ablauf mit aufeinanderfolgenden Schritten gliedern lässt. Dies



darf jedoch nicht zu der Annahme verleiten, es handle sich nur um eine bestimmte Methode der Gesprächsmoderation. Auch das Abarbeiten der einzelnen Schritte gewährleistet noch keine geistliche Qualität des Prozesses. Ohne gewisse innere Voraussetzungen bei den Einzelnen und in der Gruppe besteht sogar die Gefahr einer Selbsttäuschung: Weil in vermeintlich geistlicher Weise herbeigeführt, wird ein Ergebnis dann fälschlicherweise mit dem Willen Gottes gleichgesetzt und in dieser Überzeugung womöglich mit aller Kraft durchgesetzt. Es gilt also zunächst, einige Grundlagen in den Blick zu nehmen, die einen geistlichen Unterscheidungsprozess in Gruppen und Gremien ermöglichen und fördern.

### Zwischenmenschliche Voraussetzungen

In der Gruppe sollten offene und *vertrauensvolle Beziehungen* bestehen, damit jede Person sich ehrlich und persönlich einbringen kann – auch mit dem, was sie/ihn innerlich bewegt.

Hilfreich ist ein gewisses Maß an *Konfliktfähigkeit* und *Sachlichkeit*, damit unterschiedliche Ideen und Meinungen (selbst scheinbar abwegige) zur Geltung kommen können.

Ein Prozess geistlichen Unterscheidens verlangt, dass ich mir selbst, den anderen und der Frage, um die es geht, ausreichend *Zeit* gewähre.

Schließlich ist die Fähigkeit zum wirklichen *Hören* eine wesentliche menschliche Grundlage: Im Gespräch aufmerksam aufeinander zu hören („aktives Zuhören“), dabei gleichzeitig auf das innere Geschehen in der Gruppe zu achten (z.B. das Aufkommen von Konkurrenz, eine sich ausbreitende Mutlosigkeit u.v.a.m.), sowie mit einem „hörenden Herzen“ (1 Kön 3,9) die Bewegungen im eigenen Inneren wahrzunehmen (was mich lockt, was mir Angst macht, wo ich eine Klarheit spüre usw.).

### Geistliche Grundlagen

Ein hörendes Herz ist auch die Grundlage, um auf Gott und den *Willen Gottes* zu hören. Damit kommen im engeren Sinn geistliche Voraussetzungen in den Blick, zu denen an erster Stelle gehört, offen zu sein für eine gemeinsame Suche nach dem Willen Gottes. Dieser Begriff kann sicher nicht kommentarlos in das Vokabular von Sitzungen und Entscheidungsprozessen übernommen werden. Zumindest sollte ein Verständnis dafür vorhanden sein, dass der „Wille Gottes“ keine übernatürliche Vorgabe ist, sondern sich in eben jenen menschlichen Unterscheidungsprozessen herauskristallisieren kann, die hier beschrieben werden. Als inhaltliches Kriterium für den Willen Gottes kann gelten, was auf längere Sicht mehr dem Reich Gottes dient, mehr „der Art Jesu“ entspricht, zu mehr Glauben, Hoffnung, Liebe, Vertrauen oder Frieden führt oder zu mehr Leben in einem tiefen Sinn. Als Gruppe nach dem so verstandenen Willen Gottes zu fragen, ist auch in kirchlichen Kreisen und pastoralen

## Zugänge

Gremien häufig ungewohnt. Es ist jedoch so etwas wie eine kopernikanische Wende im Selbstverständnis einer Gruppe. Die Suche nach einer Entscheidung dreht sich dann nicht mehr ausschließlich um das, was *in* der Gruppe da ist und die verschiedenen Mitglieder jeweils wollen. Es entsteht eine neue gemeinsame Blick- und Fragerichtung, nämlich der Versuch, das Ganze aus der Perspektive Gottes zu betrachten bzw. gemeinsam einen Sinn für diese Perspektive zu entwickeln.

Mit diesem Perspektivenwechsel hängt die Haltung der sog. *Indifferenz* zusammen. Gemeint ist mit diesem ignatianischen Begriff eine „innere Freiheit“ gegenüber anderen Möglichkeiten, d. h. angesichts einer Entscheidung nicht auf etwas fixiert zu sein oder nur an der eigenen Sichtweise festzuhalten. Prägnant übersetzt Willi Lambert SJ die ignatianische *Indifferentia* als „Bereitschaft zum Gegenteil“. Welche Herausforderung in Entscheidungsprozessen, in denen oft alle Beteiligten ihre Meinung als die einzig richtige ansehen! Es kann schon ein großer Schritt in Richtung Indifferenz sein, die eigene Position etwas zu relativieren und damit zu rechnen, dass ich mich vielleicht irren oder täuschen könnte. Hinter der Grundhaltung der Indifferenz steht der Glaube, dass der Wille Gottes größer und vielleicht ganz anders ist als meine derzeitige, immer begrenzte Sicht und Einsicht. Sie ist eine Kernvoraussetzung dafür, einen Weg gemeinsamen Unterscheidens zu gehen, der zu einem Ergebnis führen kann, mit dem ich oder gar die ganze Gruppe nicht gerechnet haben (anstelle nur bereits vorhandene Meinungen zu bestätigen). Ein Bemühen um Indifferenz ist auch dann wichtig, wenn keine großen Meinungsverschiedenheiten vorliegen, sondern die ganze Gruppe von vorn herein in eine bestimmte Richtung tendiert. Demokratische Mehrheiten sind per se noch kein Indiz für die Richtung des Willens Gottes und der *Mainstream* oft nicht das Fahrwasser des Heiligen Geistes.

Auf der Grundlage der Indifferenz kann eine „*Unterscheidung der Geister*“ unternommen werden, die sich in Gemeinschaft, also einer Gruppe oder einem Gremium als ein komplexes Geschehen darstellt. Schon in einem Entscheidungsprozess als Individuum gilt es eine Vielzahl innerer, z.T. widersprüchlicher und oft versteckter Motive und Regungen zu erkennen und zu unterscheiden, wohin sie mich führen. In einer Gruppe fließen diese vielen individuellen inneren Bewegungen zusammen. Zudem brauchen die Mitglieder nicht nur im Blick auf die eigenen inneren Regungen ein Unterscheidungsvermögen. Durch das Beziehungsgeflecht und die Interaktionen in der Gruppe spielt zusätzlich (und nicht unwesentlich!) die Gruppendynamik in den Entscheidungsprozess hinein. So können bspw. Unsicherheit und Fremdheit in neu konstituierten Gremien lähmen, Konkurrenzen innerhalb einer Gruppe gute Vorschläge zum

Scheitern verurteilen, Erwartungsdruck von außen oder innen Entscheidungen beeinflussen oder ein falscher Enthusiasmus für eine Sache zu Fehlentscheidungen führen. Geistliche Unterscheidungskriterien für diese inneren Bewegungen im Einzelnen und in der Gruppe sind die Grundkriterien „Frucht“ und „Trost“. Im ignatianischen Kriterium des „Trostes“ fragt sich die Gruppe oder das Gremium selbst: Fühlt sich die Richtung der Entscheidung für uns stimmig an, wachsen darin unter uns Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung - selbst wenn es kein leichter Weg zu werden verspricht? Das Kriterium der „Frucht“ richtet den Blick nach außen: Trägt eine Option (mehr) „Frucht“ für die Menschen, um deren Wohl und Heil es in der Frage geht?

Schließlich gehört zu den geistlichen Grundlagen das *Vertrauen auf das Wirken des Geistes Gottes* in der Gruppe und im konkreten gemeinsamen Entscheidungsprozess. Dabei geht es nicht nur um ein inneres Vorzeichen, das die Einzelnen und die Gruppe dem Geschehen geben. Der Glaube an ein solches Wirken Gottes hat seine konkrete Gestalt im individuellen und im gemeinsamen Beten um Gottes Geist während des Entscheidungsprozesses. In diesem hörenden und glaubend vertrauenden Beten gründet letztlich der geistliche Charakter einer Entscheidungsfindung. Dies entbindet jedoch nicht von den menschlichen Mühen eines Entscheidungsprozesses. Der Wille Gottes fällt auch im Gebet nicht einfach als Eingebung vom Himmel. Aber das Vertrauen auf Gottes Wirken kann durch schwierige Phasen eines Entscheidungsprozesses tragen und die Umsetzung von Entscheidungen bestärken.

Beim Vergleich dieser menschlichen und geistlichen Grundlagen mit den realen Gegebenheiten in vielen Gremien und Gemeinschaften mögen sofort Zweifel aufkommen, ob eine solche Methode der Entscheidungsfindung nicht viel zu viel voraussetzt und daher unbrauchbar ist. Es kann entlasten, zu wissen, dass die beschriebenen Voraussetzungen nicht in Reinkultur vorhanden sein müssen. In der Regel wird es genügen, wenn sich eine Gruppe dieser Grundlagen bewusst ist und sich um ein Miteinander bemüht, in dem sie wachsen können. Einige Anregungen dafür gibt dieser Artikel im letzten Teil.

## Der Prozess einer ignatianischen Entscheidungsfindung

Wie sieht nun der konkrete Ablauf eines Entscheidungsprozesses aus, der auf diesen Grundlagen beruht? Das Urmodell einer ignatianischen Entscheidungsfindung in Gemeinschaft („deliberatio communitaria“) findet sich in der sog. Beratung der ersten Väter. Ignatius steht mit seinen ersten Gefährten vor der Frage, ob sie eine dauerhafte Gemeinschaft bilden und darüber hinaus sich eine Ordensregel geben sollen. In dieser Situation versuchen sie auf einem gemeinsamen Weg, der Gebet, Reflexion und Austausch miteinander verbindet, herauszufinden, was der Wille Gottes für sie ist. Diese Vorgehensweise zeigt uns das Grundmuster einer ignatianischen Unterscheidung und Entscheidung in Gemeinschaft. Ein ausführlicher gemeinschaftlicher Entscheidungsprozess lässt sich in vier Phasen mit jeweils mehreren Schritten gliedern:

### 1. Vorbereitung (geistlich und inhaltlich)

- a) Geistliche Ausrichtung der Einzelnen und der Gruppe:
  - Vertrauen auf Gottes Wirken und Weisung im Einzelnen und in der Gruppe.
  - Bemühen um die innere Einstellung der Indifferenz.
- b) Gemeinsame Klärung und Formulierung der Entscheidungsfrage
- c) Entscheidungen bzgl. der Vorgehensweise (Entscheidungsträger, „Fahrplan“, ...)
- d) Klärung des sachlichen Gegebenheiten (Information und Sachdiskussion)

Anmerkung: „Vorbereitung“ bedeutet nicht, dass das Eigentliche erst in der nachfolgenden Phase kommt. Die angegebenen Schritte bedürfen in der Regel einiger Mühe und Sorgfalt, sind aber oft schon „die halbe Miete“.

### 2. Beratungsprozess

- a) Sammeln von Punkten, die für die eine der Möglichkeiten sprechen
  - Zeit der Stille und des persönlichen Betens; Wahrnehmen der inneren Bewegungen angesichts der angesprochenen Alternative
  - Austausch im Stil des „Anhörkreises“, in dem alle sich einbringen (keine Diskussion!)
- b) Die Schritte von Punkt a) für die andere Möglichkeit durchgehen (bei mehreren Alternativen in aufeinanderfolgenden Runden).
- c) Individuelles, betendes Erwägen des Gehörten. Unterscheidung der Geister, wohin Gott die Gruppe führen will.

**3. Entscheidung**

Mitteilen im Anhörkreis, wozu jeder nach dem Beratungs- und Unterscheidungsprozess neigt. Schauen, ob sich ein Konsens abbildet.

Mögliche Ergebnisse:

- a) Konsens oder Mehrheitsvotum, das von der Minderheit mitgetragen(!) wird
- b) Kein Konsens kann bedeuten:
  - ein erneuter Beratungsprozess ist nötig.
  - die Gruppendynamik verhindert einen Konsens.
  - eine Entscheidung kann nur „auf Probe“ (auf Zeit) gefällt werden.
  - die Entscheidungsfrage ist nicht die richtige/eigentliche Frage

**4. Abschluss**

- a) Prüfen der gemeinsamen Entscheidung im Gebet
- b) Überprüfen, ob sich alle einlassen können und bereit sind zur Umsetzung
- c) Dank und Bitte an Gott für Beschluss und Umsetzung

**Geistliche Entscheidungskultur im Sitzungsalltag**

Ein Entscheidungsprozess in dieser Ausführlichkeit ist sicher nur in wirklich wichtigen Fragen angebracht und realisierbar (Grundsatz- und Richtungsentscheidungen, wichtige Personalfragen o. Ä.). Einzelne Elemente davon können aber im pastoralen Alltag ohne großen Aufwand in vielen Entscheidungsverfahren eingebracht und eingeübt werden, um eine geistliche Gesprächs- und Entscheidungskultur zu entwickeln.

*Sich die innere Ausrichtung auf Gott ins Bewusstsein zu rufen, mit dem Herzen zu vollziehen und sich für Gottes Wirken zu öffnen, ist in vielerlei Weise möglich. Die klassische Form des geistlichen Wortes am Beginn einer Sitzung kann dem gewidmet sein, wird aber oft als ungenügend empfunden. Mehr dienen dafür Elemente des gemeinsamen oder – in Stille – persönlichen Betens an entsprechenden Stellen, z.B. vor einem schwierigen Tagesordnungspunkt oder nach Austausch aller Argumente vor der Beschlussfassung. Bei Treffen, die von eher atemlosen Diskussionen beherrscht sind, werden solche Unterbrechungen als sehr wohlthuend und hilfreich erlebt, weil sie „Luft schaffen“ für den Einzelnen – und für Gottes Geist.*

## Zugänge

Ein geistliches Miteinander lebt wesentlich vom Hören. Auf dem Weg der Entscheidungsfindung sind es die Elemente der Stille und des Betens, in denen jeder auf die eigenen inneren Regungen hört. Im anschließenden Austausch richtet sich das Hören darauf, was mir die anderen (und durch sie Gott) mitteilen wollen. Für einen solchen Austausch hat sich die Form des „Anhörkreises“ bewährt, in dem alle sich einbringen und die anderen nur zuhören (ohne darauf zu reagieren oder ein Gespräch daran anzuknüpfen). Durch dieses aufmerksame gegenseitige Anhören wachsen Wertschätzung und Vertrauen untereinander. Oft sind solche Runden die einzigen Punkte einer Zusammenkunft, in denen wirklich alle zu Wort kommen und sich persönlich einbringen kann. Anhörrunden können an vielen Stellen und mit unterschiedlicher Funktion die Gruppen- und Entscheidungskultur bereichern:

*Während einer Beratung – besonders wenn eine Debatte sich festgefahren hat, Ratlosigkeit herrscht oder die Emotionen hochgehen – kann die Einladung zu einer Unterbrechung von 2 bis 3 Minuten in Stille mit einem sich anschließenden Anhörkreis (Was kam mir in dieser Zeit des Schweigens?) in ein konstruktives Miteinander zurück führen.*

*Am Ende einer Diskussion können sich vor einer Abstimmung alle noch einmal zu der Frage äußern: Wo stehe ich jetzt innerlich in der Sache, über die wir jetzt abstimmen wollen? Daraus können die Teilnehmenden noch einmal eine Orientierung für ihr abschließendes Votum gewinnen.*

*Auch unmittelbar nach einer Entscheidung/Abstimmung (vor allem, wenn sie auf schwierigem Weg zustande kam oder das Ergebnis keinen breiten Konsens hat, kann ein Anhörkreis wichtig sein zu der Frage: Wie geht es mir jetzt nach dem Entscheidungsprozess mit dem Ergebnis? In so einer Runde zeigt sich u. a., ob eine Entscheidung auch von denen, die dagegen gestimmt haben, mitgetragen werden kann.*

*Unabhängig von Entscheidungsfragen können Anhörrunden ein gutes Miteinander fördern: Am Beginn einer Zusammenkunft z.B. mit der Frage, was vom letzten Treffen noch nachklingt oder als Schlussrunde, in der alle sagen können, wie sie aus dem Treffen gehen. Je nach Art der Gruppe kann so ein Anhörkreis auch einen persönlichen Akzent haben, etwa: Was hat mich in der letzten Zeit beschäftigt/bewegt?*

Für das Einüben von Indifferenz ist eine sehr konkrete Übung, alle Teilnehmenden zwei bis drei Argumente für die Gegenposition suchen zu lassen. Was spricht dafür, es so zu machen, wie ich es eigentlich für falsch halte? Eine „Bereitschaft zum Gegenteil“ wird damit vielleicht noch nicht erreicht, aber es kann das Verständnis für die jeweils andere Seite wachsen und die Fixierung auf eine bestimmte Lösung aufgeweicht werden.



Last not least können dem Modell geistlicher Entscheidungsfindung Hinweise entnommen werden für den vermutlich häufigen Fall, dass kein völliger Konsens erzielt wurde. Für eine Umsetzung der Entscheidung, aber auch für die weitere Zusammenarbeit ist die Frage wichtig, ob die Minderheitsfraktion die Entscheidung „mittragen“ kann (evtl. unter gewissen Bedingungen, z.B. die Entscheidung nach einer bestimmten Zeit zu überprüfen). Damit zeigt die Mehrheitsfraktion, dass sie mit diesen Mitgliedern einen gemeinsamen Weg weitergehen will, auch wenn sie nicht ihrer Meinung sind.

*Wolfgang Zecher*



## „Vision is possible“ – auf dem Weg zur Stadtkirche Heidelberg

von Christiane Martin

Aus mehreren Seelsorgeeinheiten eine „Stadtkirche“ werden zu lassen, ist ein Prozess, mit dem niemand Erfahrung hat. Unzählige organisatorische Fragen tauchen auf. Die einen verbinden damit große Hoffnungen, die anderen haben Widerstände. Die Verantwortlichen der Stadtkirche Heidelberg hatten den Mut, die konkrete Vorbereitung der Stadtkirche als geistlichen Prozess zu gestalten. Die Autorin berichtet, was dies bedeutete und welche guten Erfahrungen man damit gemacht hat. (Red.)

**W**enn man Leuten aus der zukünftigen Stadtkirche Heidelberg begegnet, dann erlebt man mit Blick auf den 1. Januar 2015 zuversichtliche, motivierte und engagierte Menschen. „Was läuft in der Stadtkirche so anders?“ Solche und ähnliche Fragen begegnen mir immer wieder. Meine erste Antwort darauf: Es ist ein transparenter und gemeinsamer Weg von Haupt- und Ehrenamtlichen, bei dem wir uns von Gott leiten lassen und darauf schauen, welche Charismen er uns für die Stadtkirche schenkt. „Und wie sieht das konkret aus?“, ist oft die nächste Frage, und wir kommen ins Gespräch.

Zu Beginn des Prozesses wurden erste Konturen einer möglichen Stadtkirche diskutiert und in einem feierlichen Gottesdienst ein Votum abgegeben. Die Freude war groß, als das Schreiben mit der Mitteilung kam, dass Erzbischof Robert Zollitsch dem Votum der Heidelberger Haupt- und Ehrenamtlichen folgt und die Stadtkirche Heidelberg zum 1. Januar 2015 errichtet wird. Bei einer Wahlbeteiligung von 95% hatten ca. 80% für die Errichtung der Stadtkirche votiert.

Dem ersten Durchatmen folgte ein fragender Blick. Wie geht es weiter? Fragestellungen gab es genug, und doch merkten wir im Dekanatsleitungsteam, jetzt in blanken Aktionismus zu verfallen und „nur“ nach Antworten zu suchen, das genügte nicht. Es brauchte neue Energie, Motivation und einen Leitgedanken, an dem wir uns orientieren könnten. Ein bis zwei Sätze, die jeder sagen kann, wenn er nach der Stadtkirche gefragt wird. Eine Vision, für die alle brennen und die motiviert sowie Freude und Lust macht, den Weg weiterzugehen.

## Erfahrungen

Es entstand die Idee einer Klausur des zukünftigen Seelsorgeteams, die die Visionssuche für die Stadtkirche zum Inhalt haben sollte, geleitet von dem Gedanken, dass es nicht um strukturelle Fragen gehen soll, sondern um die Frage: „Was will Gott mit der Stadtkirche und mit *mir* in dieser Stadtkirche Heidelberg?“ Der Begriff der geistlichen Visionssuche wurde geboren und zwei Begleiter gefunden, die mit ihrer Erfahrung, ihrer eigenen Offenheit und Neugierde die Klausurtagung begleiteten.



Die Tage der Klausur waren geprägt von einem geistlichen Weg, orientiert an der ignatianischen Spiritualität, im regelmäßigem Austausch der inneren Regungen, mit Zeiten des gemeinsamen Schweigens und Betens, im Bibel teilen und Hören auf das, was Gott uns durch die Schrift mitteilt.

Zunächst überraschte die Intervention der Begleiter, auch den Blick auf die „Gegenkräfte“ zu richten: „Zur Wirklichkeit gehören Gnaden und Grenzen: Abhängigkeiten, Gewohnheiten, Traditionen, Bindungen, Widerstände, Unvereinbarkeiten, Belastungen, begrenzte Ressourcen“. In einer Phantasiereise suchten wir Orte und Menschen in Heidelberg auf, schauten auf ihr Handeln, Sprechen und Arbeiten, auf die, die Opfer der Gesellschaft geworden sind, und die, die andere Optionen leben. Nach dieser „Begegnung“ begann eine Kleingruppenarbeit unter der Überschrift „Wenn ich ehrlich bin, ist da auch ... bei mir/uns, in Heidelberg, in der Kirche“. Darauf folgten eine persönliche Zeit des Gebetes und die bewusste Ausrichtung auf den Gekreuzigten.

In Anhörkreisen und gegenseitigem wertschätzenden Zuhören hat sich das Seelsorgeteam in diesen gemeinsamen Tagen nicht nur als Gruppe auf neue Weise erfahren, sondern auch Gott und seinen Heiligen Geist wahrgenommen, ist von ihm berührt und gestärkt worden und hat folgende Vision, folgende Verheißung für die Stadtkirche Heidelberg geschenkt bekommen:

*„Die Stadtkirche Heidelberg ist ein Ort der Gotteserfahrung und eines neuen Miteinanders.“*

Und als unterstützendes biblisches Bild aus der Offenbarung des Johannes: „Seht das Zelt Gottes unter den Menschen“ (Off 21,3).

Die Klausur hat neue Energie in den Prozess gebracht, das spürte das komplette Seelsorgeteam und beschloss, mit dieser Art des Arbeitens weiter Erfahrungen machen zu lassen. Der geistliche Charakter der Visionsarbeit hat die Verbindung zu den (eigenen) Quellen wieder

## Erfahrungen

erschlossen bzw. gestärkt und die jeweiligen Mitglieder des zukünftigen Seelsorgeteams als geistliche Menschen wahrnehmen lassen.

Der beschrittene Weg ermöglichte eine Visionsbildung mit Realitätsbezug. Die Umwelt der Stadtkirche wurde mit in die Überlegungen hineingenommen und aufkommende Bilder auf ihren Realitätsbezug hin geprüft. Nichtanwesende wurden gedanklich in den Prozess mit einbezogen. Die Methode des Anhörcircles, bei der alle zu Wort kommen und Raum für ihre Ansichten erhielten, erwies sich als sehr gemeinschaftsstiftend, wenn auch eine Einübung in langes Zuhören nötig war. Die hohe Präsenz jedes Einzelnen und die Verbindung von eigener Person mit den anderen im Seelsorgeteam und den Menschen in Heidelberg sowie die Ausrichtung auf Gott ließ eine zukunftsweisende Vision sichtbar werden.

Wir alle kamen verändert aus diesen Tagen. Für mich war es das Pfingstfest der Stadtkirche. Alle Hauptberuflichen fingen in ihren Gemeinden und Gruppen an, von dieser Klausur begeistert zu erzählen. Die Sorge, unsere Ehrenamtlichen könnten sich abgehängt oder ausgeschlossen fühlen oder gar die Vision ablehnen, war unbegründet. Schnell wurde deutlich, das ist keine Vision der Hauptamtlichen, sondern die der Stadtkirche. Eine Verheißung die Gott uns allen geschenkt hat!

An dieser Vision orientiert sich der weitere Weg. Im Koordinierungskreis erstellten wir einen organisationsentwicklerischen Projektstrukturplan mit 50 Einzelthemen, darunter Fragen zum Pfarrgemeinderat, zu Gebäude und Finanzen, der Sakramentenkatechese, Kindertagesstätten, Jugendarbeit, Glaubensbildung, Gottesdienste, Öffentlichkeitsarbeit und dem Einsatz der Angestellten in der Stadtkirche.

Wenn Gott uns eine Verheißung schenkt, dann gibt er uns auch die Menschen und Begabungen. Getragen von dieser Grundhaltung wandten wir uns an alle Gremien und Gruppen sowie an die breite Öffentlichkeit im Bereich der Stadtkirche: „Bei wem nehmt ihr das Charisma für eines dieser Themenfelder wahr? Wen beruft und schenkt uns Gott, um daran weiterzuarbeiten?“

Wir erhielten mehr als 100 Namen. Engagierte Ehrenamtliche, Neuzugezogene und Menschen, die von dem Projekt in der Zeitung gelesen hatten. Alle wurden von Seiten des Koordinierungskreises persönlich angesprochen. Es waren gute und ermutigende Gespräche. Dass andere sie vorgeschlagen hatten und bei ihnen eine Begabung sehen, berührte viele. So sind derzeit ca. 200 Menschen, Haupt- und Ehrenamtliche,

miteinander auf dem Weg, die Stadtkirche und die geschenkte Vision lebendig werden zu lassen.



Dies alles geschieht in einem „neuen Miteinander“, und alle Arbeitsgruppen verstehen sich nicht nur als „Denkfabrik“, sondern auch als geistliche Weggemeinschaft. Das gemeinsame Bibelteilen oder über den Glauben ins Gespräch kommen, das Beten und miteinander Schweigen ist dabei selbstverständlicher Teil der Treffen und mit in die spezifischen Fragestellungen der Gruppen verwoben. Auf diese Weise konkretisiert sich die Vision der Stadtkirche bereits in ihrer Vorbereitung.

*Christiane Martin*

# Geistliche Entscheidungshilfen im beruflichen Kontext

von Klaus-Detlef Seiter

Taugt eine geistliche Entscheidungsfindung nur im innerkirchlichen Kontext? Wenn das so wäre, so wäre sie letztlich weltfremd. Der Autor zeigt auf, wie er in einer sehr existentiellen Fragestellung in einem beruflichen Kontext anhand dieser Methode zu einem überraschenden Ergebnis kam. Dieses dient mehr dem Leben der Menschen als dem Börsenkurs des Unternehmens. (Red.)

Im Blick auf langjährige Berufstätigkeit in der Privatwirtschaft erinnere ich mich dankbar an Erlebnisse, in deren Durchleben ich Entscheidungshilfen aus einer geistlichen Grundhaltung heraus als große Hilfe erfahren habe. Sie haben mir weitergeholfen, mehr als das sonst übliche Gegenüberstellen von nüchternen Fakten und Zahlen. Ein sehr stark nachwirkendes Beispiel stelle ich gerne vor.

## Engagierte Gelassenheit

Im Sommer 2008 sah ich mich (nicht ganz überraschend) der Aufgabenstellung gegenüber, zusammen mit meinem Chef ein Konzept zur Auflösung der Abteilung am Standort meines Arbeitsplatzes zu erarbeiten. Bei der Mitteilung dieser Aufgaben zeigte mein Chef leichte Anzeichen von schlechtem Gewissen. Daher ließ ich mir nochmals bestätigen, dass der Auftrag nicht die Überprüfung der Wirtschaftlichkeit des Standortes, sondern die Erarbeitung eines Weges zur Verlagerung bzw. zum Abbau der Arbeitsplätze bedeutete. Mein Chef war also fest entschlossen, diesen Auftrag seiner Führung ohne Wenn und Aber auszuführen. In meinem Inneren lief eine Art „Also doch!“ ab, da ich schon seit längerer Zeit eine derartige Aktion erwartet hatte. Dadurch war mir spontan bewusst, dass es jetzt mehr als nur hohe Aufmerksamkeit brauchte.

*Pfarrgemeinderatswahl  
am 15. März 2015*



## Gemeinde Leben Gestalten

### Seelsorgeeinheiten brauchen Beteiligung!

Am 15. März 2015 sind die Katholikinnen und Katholiken im Erzbistum Freiburg (und zeitgleich im Bistum Rottenburg-Stuttgart) zur Wahl der Pfarrgemeinderäte aufgerufen. Schon jetzt sind zahlreiche Vorbereitungen angelaufen: Die Seelsorgeeinheiten haben umfangreiche Materialien zur Werbung und zur Vorbereitung der Pfarrgemeinderatswahl erhalten. Fast alle bisherigen und neuen Seelsorgeeinheiten haben die Wahlmodalitäten abgestimmt und sind zu einer gemeinsamen Regelung bezüglich der Sitzverteilung im neuen Pfarrgemeinderat gelangt. Bis Ende Oktober sind ebenfalls die Anzahl der Stimmbezirke, die Gesamtzahl der zu wählenden Mitglieder des Pfarrgemeinderates sowie deren Zuordnung zu Stimmbezirken und das Wahlverfahren festgelegt worden.

Damit sind die Fundamente für die Pfarrgemeinderatswahl gelegt – und doch fehlen noch wichtige Steine, um ein tragfähiges Gebäude zu errichten: Die Seelsorgeeinheiten brauchen das Engagement von Frauen und Männern, Jungen und Alten, Ehepaaren, Familien, Alleinlebenden, ... um das Gemeindeleben zu gestalten.

Im Pfarrgemeinderat mitzuarbeiten bedeutet mehr, als sich nur für einzelne Interessen zu engagieren: Die Pfarrgemeinderäte übernehmen aktiv Verantwortung für das Gemeindeleben, für die Kirchen und Gebäude, für die Finanzen, für die ehrenamtlich Tätigen und auch für die Angestellten in der Seelsorgeeinheit. Die Pfarrgemeinderäte treffen als gewählte Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindemitglieder wichtige Entscheidungen für die Zukunft. Sie brauchen aber auch die aktive Unterstützung und Beteiligung aus der Gemeinde selbst.

Eine wichtige Aufgabe ist es deshalb, in den kommenden Wochen geeignete und motivierte Menschen für die Kandidatur zu gewinnen. Es gilt Männer und Frauen zu finden, die bereit sind, fünf Jahre lang wichtige inhaltliche Arbeit zu leisten. Im Pfarrgemeinderat tätig zu sein, wird von vielen als große Bereicherung erlebt: Neben administrativen Fragen fordert die Arbeit im Pfarrgemeinderat in besonderer Weise dazu heraus, sich mit dem Evangelium auseinanderzusetzen und es im eigenen Tun lebendig werden zu lassen.

Die Pfarrgemeinderäte wirken im Rahmen der Satzung bei der Erfüllung des Heils- und Weltauftrages der Kirche mit. Es gehört zu ihren Aufgaben, zusammen mit dem Pfarrer als Leiter der Seelsorgeeinheit und den hauptberuflichen pastoralen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen das Leben der Seelsorgeeinheit mit ihren Gemeinden zu gestalten.

## Was ist neu bei der PGR-Wahl 2015?

Seit 1969 gibt es Pfarrgemeinderäte im Erzbistum Freiburg. Auch die Errichtung von Seelsorgeeinheiten zum Jahr 2000 änderte daran nichts. Weiterhin blieben die Räte auf Ebene der Pfarreien angesiedelt. Bei der vergangenen Wahl im März 2010 haben fast 325.000 Kirchenmitglieder von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht und dabei 8.455 Personen zu Pfarrgemeinderäten gewählt. Der Anteil von Frauen (53%) und Männern (47%) ist nahezu gleich groß. Damit sind Männer und Frauen gleichermaßen in die Verantwortung eingebunden. Auch was das Durchschnittsalter der Gewählten angeht, liegt dies gleichauf mit der Gesamtbevölkerung in Baden-Württemberg. Mit Recht kann also festgestellt werden, die Pfarrgemeinderäte repräsentieren die Mitte der Bevölkerung. **Zukünftig gibt es einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat in der Seelsorgeeinheit.**

Nicht nur weil die Zahl der Priester im aktiven Dienst zurückgeht, sondern auch weil die Anzahl von Menschen, die ein Ehrenamt in der Kirche übernehmen wollen, künftig weiter abnehmen wird, wurde ab 2009 eine inhaltliche und geographische Weiterentwicklung der Strukturen innerhalb der Erzdiözese Freiburg vorbereitet. 2013 wurde beschlossen, dass die Anzahl der Seelsorgeeinheiten von 330 auf 224 zurückgehen wird. Die Seelsorgeeinheiten sind dabei je nach Region und Situation unterschiedlich groß. In der Satzung für die Pfarrgemeinderäte vom 24. Februar 2013 wurde weiterhin festgelegt, dass es zukünftig einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat für die gesamte Seelsorgeeinheit gibt. Dabei sollen aus jedem Stimmbezirk mindestens zwei Personen vertreten sein. Um aber die Gremien nicht zu groß werden zu lassen darf die Zahl der unmittelbar gewählten Mitglieder 50 nicht überschreiten.

## Welche Unterstützung erhalten die Seelsorgeeinheiten bei der Vorbereitung der PGR-Wahl?

„Gib der Kirche Dein Gesicht“ ist das Motto der Pfarrgemeinderatswahl am 15. März 2015. Dieses Motto soll viele Menschen dazu ermutigen, bei dieser Wahl zu kandidieren sowie selbst zur Wahl zu gehen.

Damit die Umsetzung vor Ort gelingen kann, wurden umfangreiche Materialien zur Vorbereitung auf die Pfarrgemeinderatswahl zusammengestellt. Darin sind nicht nur die Erkenntnisse aus den vergangenen Pfarrgemeinderatswahlen eingeflossen, sondern auch Hinweise und Anregungen aus allen Ebenen und Bereichen des Erzbistums: etwa von den Seelsorgern vor Ort, den Verantwortlichen in den Dekanaten und Regionen, aus der Jugendarbeit sowie von Menschen mit Behinderung. Mitglieder von ausländischen, muttersprachlichen Gemeinden, die selbstverständlich auch wahlberechtigt sind, wurden um ihre Mithilfe gebeten und bei der Vorbereitung einbezogen. Es gibt informative Flyer und Plakate, Internetseiten und Videoclips, die es ermöglichen, Menschen anzusprechen, Interesse zu wecken und zu motivieren, ihrer Kirche ein Gesicht und eine Stimme zu geben.

Bereits vor den Sommerferien, im Juli 2014 hat jede Seelsorgeeinheit ein Paket mit diesen Materialien erhalten. Darin war eine Grundausrüstung an Unterlagen und Informationsmaterial enthalten.

Ein zentrales Anliegen ist es, nicht nur die in der Gemeinde Engagierten und die Gottesdienstteilnehmer zu erreichen, sondern auch all jene, die vielleicht nur noch sporadisch oder gar keinen Kontakt mehr zur Pfarrgemeinde haben. Deshalb wurden die Mengen so bemessen, dass jeder katholische Haushalt im Erzbistum einen Flyer mit den Grundinformationen zur Wahl erhalten kann.

Als Materialien zur Pfarrgemeinderatswahl sind vorhanden:

- Der Leitfaden zur Pfarrgemeinderatswahl als Instrument der Unterstützung für die Wahlvorstände.
- Eine Serie von Plakaten zur Pfarrgemeinderatswahl.
- Ein Infoflyer zur Pfarrgemeinderatswahl in den Sprachen Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Kroatisch und Polnisch.
- Ein Erklärvideo zum Download und zur Einbindung auf der eigenen Homepage.
- Die grundlegenden Rechtstexte für die Wahl (Richtlinien für Seelsorgeeinheiten im Erzbistum Freiburg, Rahmenrichtlinien für Ehrenamtliches Engagement im Erzbistum Freiburg, Satzung für die Pfarrgemeinderäte in der Erzdiözese Freiburg, Ordnung über die Verwaltung des Katholischen Kirchenvermögens (Kirchliche Vermögensverwaltungsordnung KVO, Teil III), Wahlordnung für die Pfarrgemeinderäte im Erzbistum Freiburg, Gesetz zur Regelung des Übergangs zu den neuen Kirchengemeinden).

Die Materialien können Sie auf der Seite [www.pgr-wahl-freiburg.de/materialien](http://www.pgr-wahl-freiburg.de/materialien) herunterladen. Dort werden parallel zum zeitlichen Ablauf der Vorbereitungen zur Pfarrgemeinderatswahl weitere Information und Formulare online gestellt. Auch bei facebook wird unter PGR Wahl Freiburg aktuell berichtet.

## Wie wird die PGR-Wahl 2015 vorbereitet?

### Konstituierende Sitzung des Wahlvorstandes bis 31. Oktober 2014

Für die Vorbereitung und Durchführung der Wahl ist ein Wahlvorstand verantwortlich. Dieser besteht aus dem Pfarrer oder einer von ihm beauftragten Person sowie aus vier bis acht Mitgliedern der Seelsorgeeinheit, die von den amtierenden Pfarrgemeinderäten bis 31.10.2014 gewählt worden sind und sich in einer eigenen Sitzung konstituiert haben.

### Bekanntmachung der Wahl bis 11. Januar 2015

Mit der öffentlichen Bekanntmachung der Wahl beginnt für alle Wahlberechtigten die Möglichkeit, Menschen zur Kandidatur vorzuschlagen. Dazu braucht es die schriftliche Unterstützung von mindestens zehn Wahlberechtigten. Die Frist für die Benennung von Kandidaten endet sechs Wochen vor dem Wahltermin, also am 31. Januar 2015. Die Liste kann danach nicht mehr ergänzt werden.

### Wählerverzeichnis Mitte Januar 2015

Das kirchliche Rechenzentrum erstellt ein Wählerverzeichnis und stellt dieses bis Mitte Januar 2015 den Seelsorgeeinheiten zur Verfügung. Es wird im Pfarrbüro eine Woche lang, am besten in der Zeit vom 02. – 09. Februar 2015 öffentlich ausgelegt. Damit haben alle Wahlberechtigten die Möglichkeit zu überprüfen, ob sie ordnungsgemäß eingetragen und zur Wahl berechtigt sind. Der Wahlvorstand verwaltet und ergänzt das Verzeichnis, etwa wenn Menschen aus dem Gebiet wegziehen oder neu hinzukommen. Spätestens am 13. März 2015 schließt der Wahlvorstand das Wählerverzeichnis endgültig ab.

### Wahlbenachrichtigung und Ausstellung der Briefwahlscheine

Erstmals wird eine Wahlbenachrichtigung für alle Wahlberechtigten in der Erzdiözese zentral durch das kirchliche Rechenzentrum erstellt und gedruckt. Einerseits dient dies der Entlastung der Organisation vor Ort. Andererseits trägt die Erzdiözese damit auch den geänderten Regelungen zum Datenschutz Rechnung, da bei diesem Vorgehen keine personenbezogenen Daten an Dritte weitergegeben werden müssen.

Briefwahlscheine können entweder zusammen mit den Benachrichtigungskarten direkt an die Wählerinnen und Wähler versandt oder beim Pfarrbüro eigens beantragt werden. Mit diesen Medien besteht die Chance in einen Kontakt zu allen Kirchenmitgliedern zu kommen - auch zu denjenigen, die sonst nicht so im Blick sind. Deswegen lohnt es sich, noch weitere Informationen zur Wahl, zu den Kandidierenden und vielleicht auch zur eigenen Gemeinde beizulegen.

### Kandidatenliste bis 1. März 2015

Die Bekanntgabe der Listen mit den Kandidierenden erfolgt entweder durch Aushang, durch Hinweis in den Gottesdiensten oder durch Veröffentlichung in Mitteilungsblatt/Pfarrblatt oder örtlicher Presse. Werden die Wahlunterlagen allen Wahlberechtigten zugestellt, erhalten sie diese Informationen sogar persönlich.

### Wahl zum Pfarrgemeinderat am 15. März 2015

Die Wahllokale sollten am Sonntag, 15. März 2015 mindestens vier Stunden lang geöffnet sein. Findet am 14. März 2015 ein Vorabendgottesdienst statt, ist das Wahllokal vor und nach dem Gottesdienst eine Stunde lang zu öffnen. Es wird eine Wahlniederschrift erstellt und die Daten an die Erzdiözese übermittelt. In den vergangenen Jahren gab es in der lokalen Presse immer ein hohes Interesse an aktuellen Daten und der Auszählung der Wählerstimmen, so dass diese möglichst bald zugänglich gemacht werden sollten. Dies geschieht über eine zentrale Internetplattform, die die Erzdiözese zur Verfügung stellt.

### Konstituierende Sitzung des Pfarrgemeinderates bis 25. April 2015

Die erste Sitzung des neuen Rates muss innerhalb von vier Wochen nachdem die Rechtskraft der Wahl festgestellt wurde, stattfinden.

- ➔ Dann ist es soweit! Die bisherigen Pfarrgemeinderäte, die für die Übergangszeit zur neuen Seelsorgeeinheit im Amt waren, übergeben ihr Amt und die Verantwortung an die neu gewählten Pfarrgemeinderäte!



## Wie wird die PGR-Wahl ausgewertet?

Bei der PGR-Wahl 2010 wurden erstmals die Wahlergebnisse digital erfasst und ausgewertet. Das Portal [www.pgr-wedding.de](http://www.pgr-wedding.de) leistete dabei gute Dienste und wurde für die Durchführung der Wahl 2015 ergänzt und erweitert. Neu hinzugekommen ist etwa ein Formulargenerator, mit dem die Dokumentation der Wahl und die amtlichen Formulare direkt erstellt werden können und nicht mehr eigens angefertigt werden müssen. Dies bedeutet eine zeitliche Entlastung für alle, die für die Durchführung der Wahl Verantwortung tragen. Die Internet-Plattform WEDDING ist allerdings nicht öffentlich, da hier personenbezogene und besonders geschützte Daten bearbeitet werden. Lediglich die Wahlvorstände erhalten die entsprechenden Unterlagen für den Zugang.

## Wie geht es nach der PGR-Wahl weiter?

Alle Pfarrgemeinderäte erhalten nach Ihrer Wahl ein Startpaket mit den relevanten inhaltlichen und rechtlichen Texten, damit sie für ihre Amtszeit gut ausgestattet sind. Nur wer gut informiert ist, kann die übertragene Verantwortung wahrnehmen und Entwicklungen für die Zukunft auf den Weg bringen. Aus diesem Grund bittet die Erzdiözese die Vorsitzenden der Pfarrgemeinderäte und Stiftungsräte um deren E-Mail-Adresse. Damit ist es möglich, Informationen schnell, direkt und gezielt den Verantwortlichen in den Räten zur Verfügung zu stellen und die Kommunikationswege zwischen den Seelsorgeeinheiten, den Dekanaten und Regionen und der Erzdiözese auch in unserem weitläufigen Bistum kurz werden zu lassen.

In jeder Gemeinde einer Seelsorgeeinheit soll ein Gemeindeteam gebildet werden. Die aus einer Gemeinde gewählten Pfarrgemeinderatsmitglieder schlagen gemeinsam mit dem Pfarrer dem Pfarrgemeinderat Personen für das Gemeindeteam vor. Nach Bestätigung des Rates beruft der Pfarrer der Seelsorgeeinheit die vorgeschlagenen Personen in das Gemeindeteam; dies geschieht in der Regel für mindestens zwei Jahre. Das Gemeindeteam wird in einer gottesdienstlichen Feier berufen. Für die Mitglieder des Gemeindeteams wird es eine eigene Arbeitshilfe „Briefe an das Gemeindeteam.“ geben. Diese enthalten nicht nur konkrete Anregungen, sondern auch theologische und spirituelle Grundlagen für die Arbeit im Gemeindeteam. Die „Briefe an das Gemeindeteam“ werden voraussichtlich im Dezember 2014 erscheinen.

Für die Stiftungsräte gibt es nochmals eigene Informationen und Hilfen. Das bewährte „Handbuch für Stiftungsräte – Verwaltung in Kirchengemeinden“ von Prof. Josef Jurina wurde aktualisiert und neu aufgelegt. Es wird Anfang 2015 zur Verfügung stehen.

Weiter halten die Regional- und Dekanatsstellen für die Pfarrgemeinde- und Stiftungsräte Einführungs- und Weiterbildungsangebote bereit.

## Kontaktadresse für Infos und Material

Geschäftsstelle des Diözesanrates  
Okenstraße 15  
79108 Freiburg  
Tel 07 61 - 51 44 - 267  
Fax 07 61 - 51 44 - 76 - 267  
E-Mail [info@dioezesanrat-freiburg.de](mailto:info@dioezesanrat-freiburg.de)

Gib der Kirche Deine Vision -  
Zukunft braucht Weitblick!



In meiner ersten Reaktion klärte ich mit ihm das weitere Vorgehen und schlug das Hinzuziehen eines von uns beiden akzeptierten Moderators vor. Wir vereinbarten einen ungestörten Rahmen von zwei Tagen für die Bewältigung dieser Aufgabe. Dies war möglich, weil ich mit meinem Chef in einer über Jahre gewachsenen offenen und vertrauensvollen Gesprächsbeziehung stehe.

Zuhause angekommen wurde mir im Gespräch mit meiner Frau erst die volle Tragweite dieses Auftrags bewusst. Mein Chef hatte mir zwar an einem anderen Firmenstandort schon eine neue Führungsposition angeboten, für uns bedeutete dies jedoch einen Umzug mit allen Konsequenzen oder eine Wochenend-Ehe. Für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellte sich eine ähnliche Frage oder bedeutete es den Verlust des bestehenden bzw. das Suchen eines anderen Arbeitsplatzes. Hier hatten also zwei Personen in der Geschäftsgebietsleitung die Macht, aus wie auch immer begründeter geschäftlicher Motivation über Existenz und Lebensumfeld von Menschen ihres Verantwortungsbereiches zu entscheiden.

### **Ignatianisches Rüstzeug**

In der Zeit vor dem geplanten Workshop fanden zahlreiche Gespräche mit meiner Frau statt. Neben allem Abwägen des Für und Wider versuchten wir bewusst eine Zeitlang mit einem Ja bzw. Nein zu einem Wohnortwechsel zu leben, um unseren Haltungen und Gefühlen besser auf die Spur zu kommen. Das Einbeziehen meines geistlichen Begleiters und von Freunden (innerhalb und außerhalb der Firma) brachte eine differenzierte Unterstützung und half, die Sache mit der Haltung der Indifferenz anzusehen. Die Hilfen der geistlichen Unterscheidung brachten immer mehr die Grundhaltung der „engagierten Gelassenheit“ in mein Handeln, wie Teilhard de Chardin den schwierigen Begriff der Indifferenz so gelungen übersetzt<sup>1)</sup>.

Dies konnte ich jedoch erst im Nachhinein so feststellen, weil mir die ignatianische Spiritualität, aus der ich zu Leben versuche, im Grunde das Rüstzeug vorgab, mit dieser Aufgabe umzugehen. Was sich abspielte, war ein Prozess der Verwandlung von Ohnmacht in Stärke. Die Unterscheidung in Gemeinschaft und die Vorbereitung durch die genannten Gespräche ermöglichten die sachliche Auseinandersetzung mit den Zahlen und Fakten im Kontext dieses Auftrages und brachten mich bei dem Workshop mit meinem Chef zu folgender Erfahrung. Nach dem ersten Halbtage brachte mein Chef sein Erstaunen über meine

## Erfahrungen

Vorgehensweise und mein Verhalten zum Ausdruck. Er hatte mit einer hart geführten Offensive gegen den Auftrag gerechnet. Stattdessen nahm ich die Aufgabe konstruktiv auf und bot damit solidarisch meine Zusammenarbeit an. So ergab sich nach meiner objektiven Darstellung der Situation eine klare Bewertung der Handlungsalternativen, d.h. in meinem Fall die Zusammenstellung nachprüfbarer Zahlen und Aussagen zu Auswirkungen der Standortauflösung auf das Geschäftsvolumen und das Image der Abteilung. In jedem Fall würde die Aufgabe des Standortes den Verlust eines großen Umsatzanteils bedeuten. Die restliche Zeit verbrachten wir dann mit der Aufbereitung einer Präsentation für die nächste Führungsebene, die mein Chef am Tag nach dem Workshop vortrug.

Das Ergebnis war überraschend oder mindestens ungewöhnlich. Die Präsentation der erarbeiteten Handlungsszenarien veranlasste die Geschäftsgebietsleitung zu weiteren Nachfragen, die mit den von uns vorbereiteten Argumenten und Zahlenwerken überzeugend beantwortet werden konnten. Die Entscheidung der Standortauflösung wurde rückgängig gemacht und eine Überprüfung frühestens nach fünf Jahren geplant.

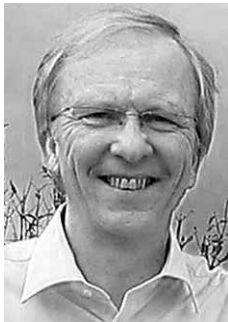
### **Vom Überleben zum Leben**

Die Wochen zuvor hatten für mich auch den Charakter des Stehens vor der Klagemauer gehabt. Beim Klagen bin ich aber nicht stehen geblieben. Ich wurde beschenkt von Gott, der in mir die Sehnsucht nach dem Ziel wach hielt, seinem Ruf zu folgen. Ich lebte in der Spannung zwischen den dunklen Wolken drohender Entscheidungen und der Hoffnung, die mir Gottes Liebe unbegrenzt und stets aufs Neue vermittelt. Ich erlebte mich in einen Dialog gerufen, in dem ich mich als Geschöpf von ihm abhängig weiß und von ihm zum entschiedenen Leben aufgefordert und verlockt werde.

### **Macht – Ohnmacht – Nächstenliebe**

Im Rückblick ergibt sich für mich eine Reihe von Ermutigungen, Arbeit nicht nur als Last sondern auch als Lust erleben zu dürfen. Wenn es eng wird, wenn mich die Macht eines anderen Menschen zu erdrücken scheint, wenn ich mich ohnmächtig fühle, lohnt es sich auf Gott zu schauen. Dabei fand ich einen wichtigen Impuls im Exerzitienbuch des Heiligen Ignatius. Dort heißt es:

*„Erwägen, wie Gott um meinetwillen in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde arbeitet und sich müht, das heißt, Er verhält sich wie einer, der mühsame Arbeit verrichtet. ... Dann zurückbesinnen auf mich selbst“ (EB 236) Und an anderer Stelle: „Das erste ist, dass die Liebe mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden muss.“ (EB 230)*



Das fordert mich geradezu heraus, aktiv zu werden und mich nicht ohnmächtig zurückzuziehen. Es braucht den Mut der kleinen Schritte, den Mut, mit meinen Klagen vor Gott hinzutreten, das solidarische Einbeziehen anderer Menschen, die Offenheit, auf Gottes Stimme zu hören. Hören kann ich jedoch nur, wenn ich auch einmal still werde und nicht mit dem Lärm meiner Stimme alles zudecke.

*Klaus-Detlef Seiter*

---

1) siehe auch Willi Lambert SJ, „Aus Liebe zur Wirklichkeit“, Topos-Taschenbücher Bd. 215; Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, 1991, S. 59–61.

## Das Salz in der Gruppe Erfahrungsbericht

von Patricia Rinklin und Petra Meier

Eine Suppe ohne Salz ist fade. Eine Gruppe in der das Salz fehlt ebenfalls. Mit „Das Salz in der Gruppe“ wurde ein Kursangebot entwickelt, das dazu beitragen möchte, Pfarrgemeinderatssitzungen ein geistliches Profil zu geben, das den Mitgliedern mehr Zufriedenheit und bessere Motivation ermöglicht. (Red.)

**2**015 stehen – neben anderen wichtigen Veränderungen in den Seelsorgeeinheiten – wieder Pfarrgemeinderatswahlen an. Auf der Homepage des Erzbistums lesen sich die Aufgaben eines Pfarrgemeinderats recht nüchtern: „Der Pfarrgemeinderat berät (...) über pastorale Ziele und Schwerpunkte. Er beschließt dafür geeignete Maßnahmen und sorgt für ihre Durchführung. Dabei berücksichtigt er die Vorgaben der pastoralen Leitlinien der Erzdiözese und orientiert die eigene Arbeit an diesen. (...) Darüber hinaus nimmt der Pfarrgemeinderat gesellschaftliche und politische Herausforderungen wahr, setzt die daraus notwendigen Aufgaben um und vertritt die Anliegen der Seelsorgeeinheit in der Öffentlichkeit. (...)“.

Bereits dreimal sind wir Pfarrgemeinderäten während unseres Angebotes „Das Salz in der Gruppe“ begegnet, die all diesen Ansprüchen gerne genügen wollen und dennoch sagen, dass etwas fehlt, so wie wenn das Salz in der Suppe fehlt. Sie wollen nicht einfach Arbeits- und Entscheidungsgremium sein, sondern eine christliche Gemeinschaft, die auf diesem Fundament stehend ihre Entscheidungen treffen will.

Der Wunsch, dass diese Haltung auch in der Sitzungskultur spürbar wird, steht leider der Wirklichkeit entgegen. Da wird die Unzufriedenheit darüber benannt, dass überwiegend demokratische Mehrheitsentscheidungen getroffen, aber nicht immer als richtiges Mittel empfunden werden. Das Spannungsfeld zwischen der Pflicht, der Vielfalt der Aufgaben verantwortungsvoll gerecht zu werden und der Sehnsucht nach einem geistlichen Prozess ist groß.

Manche Entscheidungen bedürften zudem einer längeren Reifung, weil sie weitreichender für die Seelsorgeeinheiten sind als andere.



Außerdem gibt es, wie in vielen Gruppierungen, auch Spannungen in den Beziehungen untereinander und zum Seelsorgeteam, die selten zum Thema gemacht werden, aber unterschwellig zur Wirkung kommen. Es gibt Erfahrungen von Ratlosigkeit, wie es anders gemacht werden könnte und darum oft nach dem gegriffen wird, wie es immer gemacht wurde.

Alle sind sich einig, dass der sogenannte geistliche Impuls am Beginn einer Sitzung nicht ausreichendes Zeichen und Stellvertreter ist für eine geistliche Haltung des Hörens, Entscheidens und Handelns.

Der Kurs „Das Salz in der Gruppe“ bietet innerhalb von 6 Sequenzen Anregungen und Hilfestellung für Frauen und Männer in kirchlichen Gruppen und Gremien. Überschriften sind diese sechs Kurselemente mit den Kernsätzen:

- Die Kunst der Wahrnehmung
- Die Kunst der Kommunikation
- Die Kunst des Gruppenlebens
- Die Kunst der Unterscheidung
- Die Kunst, als Gruppe zu entscheiden
- Die Kunst der Auswertung.

Diese Bausteine sind Hilfen aus der ignatianischen Spiritualität. Der Kurs bietet viele Freiräume, denn begleitet und angeleitet von ein bis zwei ReferentInnen der GCL, entscheiden die Räte selbst, welche Themen der Kursmappe sie gerne vertiefen wollen, worin sie üben wollen, ob als Abendreihe, Tagesveranstaltung oder an einem Wochenende. Und nein, dieser Kurs enthält keine übertragbaren Rezepturen, aber Informationen und Übungsvorschläge. Die Teilnehmer werden ermutigt zu der Gewissheit, dass sie als Einzelne und als Gremium fruchtbringend wirksam werden können, sie am richtigen Ort sind und dass ihre Arbeit Teil und Ausdruck des geistlichen Lebens einer Seelsorgeeinheit ist.

Am Ende unserer Wochenenden wurden stets einige Vorschläge aus unserem Material als hilfreich empfunden und würdig, im Alltag ausprobiert zu werden. Meist waren es solche, die nicht allzu viel Zeit in Anspruch nehmen, dennoch hin und wieder Mut erfordern und Geistliches lebendig werden lassen außerhalb von Liturgie und Gebet, im Wahrnehmen des Wirken Gottes, das alle Belange unseres Lebens berühren kann.

## Erfahrungen

### **Einige Beispiele:**

#### **Wir**

Priorität hatte besonders das Anliegen, die Gruppe und deren Dynamik mehr in den Blick zu nehmen. Z.B. in einem Blitzlicht erzählen und hören, was den anderen im Moment besonders beschäftigt. Wahrzunehmen, wie wir miteinander kommunizieren, verbal und nonverbal.

Werden zu den Themen wirklich alle gehört? Wie viel Respekt bringe ich den anderen entgegen? Auf welche Weise sind wir miteinander unterwegs?

#### **Mut, Freiraum zu schaffen**

Anhalten, innehalten, nachdenken, die inneren Regungen wahrnehmen. Dann erst weiter machen und alle zu Wort kommen lassen, auch diejenigen, die noch keine klare Meinung haben, eher ein diffuses Gefühl, das noch nicht richtig ausformuliert werden kann.

#### **Argumentation**

Sich darin üben, nicht nur Argumente für die eigene Position zu finden, sondern bewusst die Position der Gegenmeinung einzunehmen und auch dafür Argumente zu formulieren. So zu einer Haltung der Indifferenz finden, den Blickwinkel weiten und leichter mit einer Entscheidung leben können, die nicht ganz meinen Wünschen entspricht.

#### **Entweder – oder?**

Kreativ werden darin, nach weiteren Lösungen zu suchen: Gibt es nicht auch eine dritte oder vierte Möglichkeit? „Rumspinnen und phantasieren“ und dabei vielleicht auf überraschende Wege stoßen.

#### **Miteinander entscheiden und diese Entscheidungen gemeinsam tragen**

Überlegen, welche konkreten Schritte die Entscheidung in die Tat umsetzen helfen. Wie kann kommuniziert werden, wie es zu dieser Entscheidung gekommen ist, damit Mitglieder und Gemeinden, die eine andere Sichtweise vertreten, gut damit umgehen und die Entscheidung mittragen können? Es wird auch in Zukunft Abstimmungen mit Mehrheitsentscheidungen geben müssen und es ist nicht auszuschließen, dass eine Sitzung etwas fader empfunden wird als eine andere. Aber wer als Pfarrgemeinderat bereit ist, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, Dinge anders anzugehen, eine andere Haltung einzuüben, kann durchaus die Erfahrung machen, dass es eine wohltuende Kunst ist, miteinander zu unterscheiden und zu

entscheiden und dass diese Kunst erlernbar ist und ein Vollzug geistlichen Lebens.

Sie haben auch Lust auf etwas Würze? Sie hätten gerne mehr Informationen zum Kursangebot „Das Salz in der Gruppe“?

Dann lesen Sie gerne im Internet nach:

<http://www.gcl.de/angebote/salz-in-der-gruppe/index.html>.



*Patricia Rinklin*



*Petra Meier*

## Gemeinsame geistliche Entscheidungsfindung auf dem Weg zu „MAGIS“

von P. Ludger Joos SJ

Wie kann es gelingen, dass 25 kirchliche Gemeinschaften zu einem gemeinsamen Beschluss kommen, zusammen eine Veranstaltung für 3000 Jugendliche zu planen und durchzuführen- so dass alle hochmotiviert mitmachen? Der Autor beschreibt einen solchen Entscheidungsprozess in der Vorbereitung zum Weltjugendtag in Köln. (Red.)

**N**achdem im Herbst 2001 durchgesichert war, dass im Jahre 2005 ein Weltjugendtag in Köln stattfinden würde, beauftragten die Provinzialoberen der Nieder- und Oberdeutschen Jesuitenprovinzen eine Gruppe von jüngeren Mitbrüdern, einen Vorschlag zu erarbeiten, wie sich die Jesuiten in Deutschland an diesem Großevent beteiligen könnten. Es gab zu diesem Zeitpunkt in der deutschen Kirche allgemein noch wenig Begeisterung für das „Massenevent“ Weltjugendtag.

In einem ersten Schritt galt es nun, eine Idee zu entwickeln, mit der sich trotz dieser Widerstände genügend Mitbrüder und auch andere, mit der ignatianischen Spiritualität verbundene Menschen, identifizieren könnten. Dazu wurden bei einem Treffen der jüngeren Jesuiten im Herbst 2002 erste Ideen gesammelt. Man wollte auf der einen Seite den Bedenken Rechnung tragen und gleichzeitig eine Form finden, die helfen würde, über den eigenen Schatten zu springen.

Schnell war man sich einig, dass den Großveranstaltungen des Weltjugendtags auf keinen Fall einfach eine weitere Großveranstaltung der Jesuiten vorangestellt werden sollte. Stattdessen müsste das ignatianische Programm einen erkennbar ignatianischen Charakter haben.

Die Herausforderung bestand darin, eine Form zu finden, die zwei Anforderungen gerecht würde: Auf der einen Seite sollte dem Erlebnishunger und der bunten Sprachenvielfalt der jungen Weltjugendtagspilger Rechnung getragen werden, auf der anderen Seite sollte eine Art persönlicher Exerzitenprozess ermöglicht werden. Es lag auf der Hand, dass es dazu anstelle weniger Großveranstaltungen eine Vielzahl parallel zu organisie-

render Aktivitäten in kleinen Gruppen geben musste. Allen gemeinsam sollte sein, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer geistlich unterwegs sind: mit entsprechenden Unterbrechungen, Impulsen und Zeiten für Austausch und persönliches Gebet. Phasen der Aktion und der Kontemplation sollten sich abwechseln. Das wäre auch in überschaubaren, international gemischten Gruppen mit sehr unterschiedlichen Aktivitäten möglich. Der nächste Schritt der Vorbereitung bestand darin, neben möglichst vielen Jesuiten auch das Netzwerk der Freunde und Mitarbeiter, sowie der geistlich verwandten Ordensgemeinschaften und Gruppierungen zu aktivieren. Dazu wurde im September 2003 zu einem Delegiertentreffen nach Bad Godesberg eingeladen. Gemeinsam sollte die Grundkonzeption bedacht und ein Konzept beschlossen werden, das eine möglichst breite Kooperation ermöglichen würde.

Der Einladung nach Bad Godesberg folgten über 25 Einrichtungen und Gemeinschaften: Jesuiten aus den Nachbarprovinzen Frankreich, Luxemburg, Belgien und den Niederlanden, Vertreterinnen ignatianischer Frauenorden und auch einzelner Werke wie den Bildungshäusern



in Ludwigshafen und Nürnberg oder den Jesuit European Volunteers (JEV). In dieser bunten Zusammensetzung nahm man sich ein Wochenende Zeit, um eine inzwischen von einem Kernteam vorgelegte Konzeption von drei Phasen zu beraten:

Demnach sollten sich zunächst bis zu 3000 Teilnehmende aus aller Welt eine Woche vor Beginn des Weltjugendtages an 12 „Empfangszentren“ (in der Regel Schulen in kirchlicher Trägerschaft) einfinden. Von dort aus würde es in die Hauptphase gehen, die Zeit in den sogenannten „Experimentgruppen“ mit jeweils maximal 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Schließlich sollten sich alle Projektgruppen nach fünf Tagen an einem einzigen geeigneten Ort versammeln, um sich als „ignatianische Familie“ kennen zu lernen und die bunte Vielfalt der erlebten Projekte zu reflektieren und gemeinsam zu feiern.

Zunächst hatten die Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer viele sehr praktische Fragen: Wie würden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Ausland anmelden können? Wer entscheidet, in welche Experimentgruppe man kommt? Sollten auch Minderjährige teilnehmen können? Wie würde man Gruppenleiter für so viele Gruppen finden?

Aber auch inhaltliche und konzeptionelle Grundfragen wurden noch einmal aufgeworfen. Vor allem in Bezug auf die dritte Phase, das erwähnte

## Erfahrungen

Abschlusstreffen. War hier nicht, sozusagen durch die Hintertür – doch wieder eine Großveranstaltung eingeführt worden?

Ein Jahr früher wäre diese Idee vermutlich gleich zurückgewiesen worden. Aber als gemeinsamer Abschluss einer Vielzahl von ignatianischen Projekten hatte es an Reiz gewonnen, zumal das Vorbereitungsteam mit der Freilichtbühne auf der Loreley einen besonders charmanten Ort gefunden hatte. Auf einer benachbarten Wiese war Platz, alle 3000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Zelten unterzubringen. Und es gab von dort aus eine einfache und zugleich spektakuläre Form, alle Pilger gemeinsam zum Weltjugendtag nach Köln zu transportieren, nämlich auf zwei großen Rheinschiffen!

Auf der anderen Seite wäre es deutlich weniger Aufwand, wenn man auf diese Phase entweder ganz verzichtete oder sie in die Weltjugendtagswoche und nach Köln verlegen würde. Statt auf der Loreley wäre es beispielsweise möglich gewesen, alle Experimentgruppen erst im Aloisuskolleg Bad Godesberg zu versammeln, wo ohnehin ein Teil der Pilgerinnen und Pilger für die Tage in Köln einquartiert werden sollten. Die Spannung zwischen den vermuteten Bedürfnissen der potentiellen Teilnehmerinnen und Teilnehmer und den bereits erwähnten Vorbehalten und Widerständen bei den potentiellen Veranstaltern kam bei der Frage nach einem Abschlussevent für das Vorprogramm noch einmal deutlich zum Vorschein. Wie aber jetzt damit umgehen?

Ignatius unterscheidet in seinen Anleitungen zu den Geistlichen Übungen zur Entscheidungsfindung drei so genannte „Wahlzeiten“ (siehe GÜ 175ff): eine erste Wahlsituation ist demzufolge, wenn sich die Entscheidung plötzlich und wie von selbst im Herzen einstellt. Die zweite Wahlzeit ist das Ergebnis eines längeren Nachspürens, welche inneren Regungen eine bestimmte Option im Herzen des Exerzitanten nach sich zieht und die dritte Wahlzeit schließlich verbindet sich mit einem rationalen Prozess des Abwägens von verschiedenen Optionen mit ihren jeweiligen Konsequenzen, Vorteilen und Nachteilen.

Bei der Tagung in Bad Godesberg konnte von einer ersten Wahlzeit keine Rede sein. Spontan gab es sehr unterschiedliche und sich widersprechende Regungen in den Herzen der Tagungsteilnehmerinnen und Teilnehmer. Es blieb also nur ein Abwägen im Herzen (zweite Wahlzeit) bzw. ein rationales Schauen auf die möglichen Vor- und Nachteile (dritte Wahlzeit), um zu einem Ergebnis zu kommen.

Deshalb entschied man sich, am letzten Vormittag der Tagung eine „Pro – Contra – Übung“ zu machen. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten

für sich bzw. auch öffentlich an Flipcharts zunächst für die „Option Treffen auf der Loreley“ Vor- und Nachteile aufschreiben, um dann nach einer Pause, in der auch zum stillen Gebet in die Kapelle eingeladen wurde, dasselbe Verfahren für die „Option direkt nach Bad Godesberg“ anzuwenden. Jeder Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollte sich bei dieser Übung in die unterschiedlichen Perspektiven einfühlen. Er sollte nicht nur Argumente suchen, mit der er seine persönliche, erste Intuition begründen könnte, sondern auch Argumente dagegen und umgekehrt für die Option, die man beim ersten Nachdenken abgelehnt hätte. Wesentlich für alle Entscheidungen, die im gutem Geist getroffen werden, ist gemäß den Empfehlungen des Heiligen Ignatius, dass man sich im Vorfeld von ungeordneten Vorlieben („Anhänglichkeiten“) löst und sich öffnet für das, was durch seine Entscheidung am ehesten Gott und den Menschen dient.

Nachdem die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer sich also auf diese Weise versucht hatten, indifferent zu machen, kam es am Sonntagmittag zur Entscheidung. Die Anwesenden votierten dabei deutlich für einen gemeinsamen Abschluss des ignatianischen Vorprogrammes auf der Loreley. Ob es die sachlich gesehen beste Entscheidung war, darf einmal offen gelassen werden. Wesentlich war jedoch die Wirkung auf die Beteiligten: Obwohl in Bad Godesberg mit der „Option Treffen auf der Loreley“ eindeutig der Charakter eines Großevents angenommen wurde, gab es unter den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern in der Folge keine Widerstände mehr. Das aber weist darauf hin, dass es eine Entscheidung im Heiligen Geist war: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Vorbereitungstreffens von Bad Godesberg waren in Frieden mit dieser Entscheidung. In der Folge konnten sie sich deshalb auch mit ganzem Herzen engagieren. Sie hatten tatsächlich das Gefühl, dass das ignatianische Vorprogramm in einem guten Geist seine konzeptionelle Gestalt bekommen hatte. Und übrigens nicht nur seine Gestalt. Es bekam bei diesem Treffen in Bad Godesberg auch seinen Namen: „MAGIS“ – das ignatianische: „mehr“, weil es ja dem Heiligen Ignatius bei allem darum ging, „mehr“ im Einklang mit Gottes gutem Geist zu leben.



*P. Ludger Joos SJ*

# Geistliche Entscheidungsfindung ist keine Methode, sondern eine Haltung!

## Erfahrungen eines Pfarrgemeinderates

Jedes Gremium hat immer wieder Entscheidungen zu treffen, die scheinbar auf einer rein objektiven Ebene zu klären sind. Bei komplexeren Entscheidungen helfen professionelle Moderationsmethoden weiter. Oftmals lassen solche Prozesse aber einen schalen Nachgeschmack zurück, weil der Eindruck entsteht, der Sache doch nicht gerecht geworden zu sein. Wie lassen sich Entscheidungsprozesse anders gestalten? Dr. Werner Bomm schildert in einem Interview einen Prozess geistlicher Entscheidungsfindung, den er in seinem Pfarrgemeinderat mitgestaltet hat, und macht auf Chancen und Grenzen aufmerksam. (Red.)

### Interview mit Werner Bomm

**Red.:** Herr Dr. Bomm, Sie sind Mitglied des Pfarrgemeinderates der Pfarrei Heidelberg-Rohrbach und haben so die Diskussionen über die Bildung einer „Stadtkirche Heidelberg“ intensiv miterlebt. Worum ging es dabei?

**Bomm:** Die Diskussion stand im Zusammenhang mit den Strukturveränderungen in der Erzdiözese Freiburg: Benachbarte Seelsorgeeinheiten sollen bis zum Jahr 2015 zusammengefasst werden. In Heidelberg und Eppelheim wurde ein weitreichender Vorschlag gemacht: Statt die fünf bestehenden Seelsorgeeinheiten zu vier größeren zusammenzufassen, sollten alle gemeinsam eine Seelsorgeeinheit bilden, die „Stadtkirche“ eben. Das wären dann 14 Pfarreien, die alle gemeinsam einen Pfarrgemeinderat haben, einen Stiftungsrat, einen Leiter, ein Seelsorgeteam usw.

**Red.:** Allein schon diese Zahl macht deutlich, dass dieser Prozess sehr komplex ist.

**Bomm:** In der Tat. Es bedurfte erst einmal vieler Informationen. Kaum einer konnte sich eine derart große Seelsorgeeinheit vorstellen. Viele Fragen standen im Raum: Wie soll das gehen? Welche Konsequenzen ergeben sich? Wie soll da Seelsorge geschehen? Wie geht es dann mit den Finanzen und der Verwaltung? Abgesehen von dieser eher sachlichen Ebene, löste die Idee „Stadtkirche“ bei vielen Sorgen oder gar Angst aus. Wo finde ich in dieser Stadtkirche meinen Ort? Was geschieht mit unserer Pfarrei? All das waren verständliche Reaktionen.

**Red.:** Schließlich kam es dann aber doch zu einer Entscheidung. Alle Pfarrgemeinderäte der betroffenen Pfarreien, mehr als 130 Personen, hatten sich in einer gemeinsamen Versammlung für oder gegen das Projekt zu entscheiden. Wie haben Sie sich in Ihrem Pfarrgemeinderat darauf vorbereitet?

**Bomm:** Vor dieser Abstimmung lagen die Argumente auf dem Tisch, die Konturen der künftigen Stadtkirche waren klar beschrieben, zwei Jahre lang wurde daran gearbeitet. Auch unser Gesamtpfarrgemeinderat der Seelsorgeeinheit hatte sich intensiv damit auseinandergesetzt. Wir haben uns dann aber entschieden, unsere Überlegungen in einem geistlichen Entscheidungsprozess zu bündeln, um den Einzelnen eine Hilfestellung für ihre eigene Entscheidung zu geben.

**Red.:** Wie kann man sich einen solchen geistlichen Entscheidungsprozess konkret vorstellen?

**Bomm:** Wir haben uns einen ganzen Abend Zeit genommen und uns nur mit dieser Frage befasst: Stimme ich für die Stadtkirche oder für die Beibehaltung mehrerer, dann aber zum Teil größerer Seelsorgeeinheiten. Ein geistlicher Entscheidungsprozess braucht Zeit, den nötigen Freiraum. Er lässt sich nicht als ein Tagesordnungspunkt unter anderen abhandeln. Und er braucht eine klare Struktur. Viele haben bestimmte Bilder im Kopf, wenn sie von geistlichen oder spirituellen Prozessen hören. Für sie ist das abgehoben, weltfremd. Dabei geht es vor allem darum zu hören, „was der Geist den Gemeinden sagt“, um ein Wort aus der Bibel zu nehmen.

In einem ersten Schritt haben wir daher nochmals gemeinsam auf die Fakten geschaut. Was genau steht zur Entscheidung an? Was muss ich wissen, um eine gute Entscheidung zu treffen? Wichtig war nochmals der Hinweis, dass es an diesem Abend nicht darum ging, zu einer gemeinsamen Entscheidung zu kommen, sondern dem Einzelnen zu helfen, eine Entscheidung für sich zu treffen.

Bedeutend waren zwei Anhörrunden zu Beginn. Jeder sollte – unabhängig von seiner Vorentscheidung – zunächst Argumente benennen, die für die Stadtkirche sprechen. In der zweiten Runde sollte jeder Argumente für die Alternative nennen. Kein Diskurs mit Rede und Gegenrede, sondern ein bewusstes Zuhören und Sich-Hineindenken in die Gegenposition. Jeder sollte zu Wort kommen, auch die, die sich in kontroversen und hitzigen Debatten eher zurückhalten. Gerade das

## Erfahrungen

aufeinander Hören ist entscheidend und auch die Bereitschaft, das Gesagte stehen zu lassen, ohne es gleich zu bewerten. Beides vertraut darauf, dass Gottes Geist in jedem Menschen wirkt und durch ihn spricht. Es baut auf den Reichtum der Charismen und schafft diesem Raum. Ich denke, dies ist ein Schatz, den wir noch zu wenig heben.

**Red.:** Dies ist eine Methode, mit der sich sicherlich manche schwer tun.

**Bomm:** Der „Methode“ muss ich gleich widersprechen. „Geistliche Entscheidungsfindung“ ist keine Methode wie andere. Sie ist eine Haltung, eine spirituelle Haltung. Letztlich geht es um die Frage, ob ich Gott vertraue, dass er in mir lebendig ist, ich ihm in mir nahekommen kann und ich zugleich anerkenne, dass dies auch für den anderen zutrifft. Und ganz wichtig: dies dem anderen auch zusage. Sie haben aber insofern Recht, dass dies nur schwer in die übliche Sitzungskultur passt, die eher von einer Vielzahl von Tagesordnungspunkten geprägt ist, die unter hohem Zeit- und Handlungsdruck zu entscheiden sind. Insofern ist sie für viele zumindest ungewohnt.

**Red.:** Aber auch ein geistlicher Entscheidungsprozess muss irgendwann zu einem Ergebnis kommen. Man kann sich nicht nur gegenseitig zuhören und versuchen, einander zu verstehen.

**Bomm:** Da haben Sie Recht. Auf das gemeinsame Hören folgte daher auch das Unterscheiden, zunächst mit einem Schritt, der für viele eine echte „Zumutung“ darstellte. Wir haben uns zugemutet, mit der anstehenden Entscheidung ins Gebet zu kommen. Unsere 30 Pfarrgemeinderäte waren eingeladen, sich nach den beiden Anhörkreisen für eine längere Zeit in Stille in die Kirche zurückzuziehen und das Gehörte im Gebet zu bedenken. Es ging nicht darum, eine Novene zum Heiligen Geist zu beten, sondern in einem persönlichen Zwiegespräch mit dem Herrn zu bedenken, was diese Entscheidung für die eine oder andere Lösung in ihnen auslöst. Aufgabe war, auf die „inneren Bewegungen“ – um einen Begriff des hl. Ignatius aufzugreifen – zu achten: Macht mich die Entscheidung in die eine oder andere Richtung offen und weit oder führt sie mich eher in die Enge? Schafft sie in mir Vertrauen oder mehr Verwirrung? Bewegt mich mehr Hoffnung oder löst sie Ängste aus? Spüre ich einen inneren Frieden oder Anspannung und Überforderung? Und letztlich: Passt das Ganze zur Handlungsweise Jesu, wie sie uns im Evangelium überliefert wurde?

**Red.:** Wenn ich das höre, kann ich mir gut vorstellen, dass dies für viele nicht nur ungewohnt, sondern auch eine „Zumutung“ ist, wie Sie sagten. Haben sich alle darauf eingelassen?

**Bomm:** Eingelassen haben sich zunächst alle. Einige wenige sind dann aber gegangen. Warum, weiß ich nicht. Vielleicht konnten sie damit nicht viel anfangen. Vielleicht hat die Zeit in der Kirche aber auch etwas in ihnen ausgelöst, das sie nicht mit anderen teilen wollten. Aber auch hier wird nochmals deutlich: Geistliche Entscheidungsfindung ist keine Methode, die man einfach so aus einem Handbuch lernen kann. Ich kann nicht sagen: „Machen wir mal schnell eine geistliche Entscheidungsfindung“. Geistliche Entscheidung setzt Freiwilligkeit voraus. Sie lässt sich nicht verordnen. Diese Weise des Vorgehens erfordert nicht nur eine spirituelle Grundhaltung, sie erfordert ein stetiges Üben in kleinen Schritten. So machen wir etwa seit Langem zu Beginn jeder Pfarrgemeinderatssitzung eine Anhörrunde. Dabei berichten wir nicht nur, was in den Pfarreien der Seelsorgeeinheit gerade los ist und was die Einzelnen erlebt haben, sondern erzählen einander, wo und wie wir dabei Gottes Wirken entdeckt haben. Nicht immer glückt dies, nicht immer stoßen wir in diese Tiefe vor. Wichtig ist aber das Bemühen, in dieser Weise auf die Wirklichkeit zu schauen, um aufmerksamer dafür zu werden, wohin Gott unsere Gemeinden führen will.



**Red.:** Und wie kam dann der Einzelne zu einer Entscheidung?

**Bomm:** Nach der Zeit des persönlichen Gebets in der Kirche kamen wir wiederum zu einem Anhörkreis zusammen. Dabei kam es zu einem Austausch, bei dem die Einzelnen von ihren Erfahrungen in der letzten halben Stunde berichtet haben und den ich schon bewegend nennen möchte. Es ging nicht mehr nur um Sachargumente, sondern darum, was die Frage bei den Einzelnen auslöste, was sie innerlich bewegte. Ich hatte den Eindruck, dass wir gemeinsam näher an das Wesentliche gekommen sind, weil wir uns als Glaubende haben ansprechen lassen. Der Anhörkreis war für viele dann nochmals eine Bestätigung ihrer Entscheidung.

**Red.:** Ist das das Ergebnis des Abends: Viele kamen nochmals zu einer anderen Entscheidung?

**Bomm:** Ich würde nicht von „Ergebnis“, sondern von „Frucht“ reden, so wie es in der Heiligen Schrift auch von „Früchten des Geistes“ heißt. Die Frucht des Abends waren nicht völlig neue Entscheidungen. Das

## Erfahrungen

kann man nicht sagen. Aus Rückmeldungen Einzelner weiß ich, dass der Abend ihre Entscheidung nicht umgeworfen hat. Sie haben aber nochmals einen neuen Zugang zur Frage gefunden, ihre Antwort in einem neuen Licht gesehen. Gerade das aufeinander Hören und die Zeit des Gebets hat geholfen, klarer zu sehen, was uns wichtig ist, und zugleich zu einer offeneren Haltung zu finden. Es ist deutlich geworden, dass alle letztlich das gleiche Ziel verfolgen, nämlich das Leben vor Ort zu stärken. Lediglich die Wege sind verschieden. So ist ein Grundvertrauen stärker gewachsen, dass auch diejenigen, die den anderen Weg für richtig erachten, es gut meinen. Diese Offenheit füreinander hat die Bereitschaft gefördert, die Entscheidung letztlich mitzutragen, auch wenn sie anders ausfällt, als man selbst für richtig erachtet.

**Red.:** Und wie ging es dann weiter?

**Bomm:** Bei der großen Abstimmung aller Pfarrgemeinderäte gab es eine sehr große Mehrheit für die Stadtkirche. Unsere Pfarrgemeinderäte haben m. W. mehrheitlich dagegen gestimmt. Wir gingen aber nicht mit dem Gefühl aus dieser Abstimmung heraus, unterlegen zu sein und uns nicht durchgesetzt zu haben. Sagen wir es so: Wir gingen trotz des anderen Ergebnisses versöhnt heraus. „Versöhnt“ meint nun nicht, dass wir uns resigniert mit unserem Schicksal abgefunden hätten, sondern dass wir bereit waren, die Entscheidung anzunehmen und uns auch weiterhin in den Gesamtprozess einzubringen. Dieser Abend hat, so mein Eindruck, mitgeholfen, zu einer gewissen inneren Freiheit zu finden.

**Red:** Würden Sie diesen Weg einer geistlichen Entscheidungsfindung wieder wählen?



**Bomm:** Unbedingt, weil sie dem entspricht, was Kirche-Sein bedeutet. Wir sind kein geselliger Verein, kein gewinnorientiertes Unternehmen oder kein Sozialverband. Wir sind eine Gemeinschaft im Heiligen Geist und dürfen darauf vertrauen, dass dieser Geist Gottes uns leitet. Wir haben als Kirche dieser Welt etwas zu geben, wenn wir uns dem Führen des Geistes Gottes öffnen und nach seinem Wort und Weg für uns fragen. Und dies im ganz normalen Alltagsgeschäft.

*Werner Bomm*

# Erfahrungen mit Entscheidungsprozessen

von Lea Stocker

Der lange Weg des Suchens nach der richtigen Entscheidung für den eigenen Lebensweg führte Frau Stocker schließlich zu den „Großen Exerzitien“ nach Ignatius von Loyola. Aus der Reflexion ihres eigenen inneren Weges beschreibt sie wichtige Erkenntnisse für persönliche Entscheidungsprozesse. (Red.)

## Suchen und Sehnen

Voller Tatendrang, spirituell und zutiefst suchend nach mir und meinem Platz in der Welt: So kannte man mich als Jugendliche und junge Erwachsene. Die Suche nach Gott führte mich nach einer volksthologischen Erziehung und Erfahrungen in Naturheilkunde, Esoterik, Yoga, Buddhismus und evangelikalen Gemeinden zur ignatianischen Spiritualität, die ich „zufällig“ durch die Jesuiten an der katholischen Universitätsgemeinde kennenlernte. In der ignatianischen Spiritualität fand ich Methoden, durch die ich meine Suche ganzheitlich und fundiert vertiefen konnte – da ist die klare äußere Struktur, die Ignatius etwas inhaltlich so Unstrukturierbarem wie der Gebets- und Gotteserfahrung gegeben hatte, an der man sich auch in Zeiten der inneren Wirren halten konnte; da sind der Tagesrückblick und die Unterscheidung der Geister, welche jenseits von Moral und Dogmen Selbst- und Fremdwahrnehmung kontinuierlich schärfen und klären helfen; da ist Ignatius' tiefes Vertrauen in die Geistkraft, welche in jedem Menschen individuell und auf dem Boden seiner Biographie wirkt.

In den Jahren zwischen 18 und 30 erlebte ich meine Suche als große innere Not, welche mein gesamtes Lebensgefühl stark prägte. Ich fühlte mich wie ein einziges großes Fragezeichen. Ich war überzeugt, dass ich im richtigen Beruf, in der richtigen Lebensaufgabe die Antworten auf meine innere und äußere Heimatlosigkeit finden würde. Wenn ich Gott nur nahe genug käme, mich ihm und der Welt gegenüber nur richtig und gut verhielte, würden sich Bedrängnis und Orientierungslosigkeit auflösen. Ich verzweifelte oftmals beinahe daran, dass ich mir doch soviel Mühe gab, mein Leben reflektierte, täglich meditierte oder betete, dabei aber meine innere Not doch nicht abnahm. Gebet und Glaube waren mir zentral, und doch fühlte ich mich weder äußerlich in einer Gemeinde noch innerlich bei Gott richtig verortet. Innere Einsamkeit und Heimatlosigkeit

## Erfahrungen

blieben meine treuen Begleiter. Sie wurden ebenso treu begleitet von Zerrissenheit und Lähmung, wenn es um größere Alltags- und Lebensentscheidungen ging.

Als 30-Jährige nahm ich an den Großen Exerzitien teil. Zuallererst wollte ich dort meine Beziehung zu Gott pflegen und vertiefen; ich hoffte aber auch, meine Frage nach der Lebensform zu klären: ein Leben mit Liebesbeziehung und evtl. Familie oder doch in einem Orden?

Was ich in jenen 30 Tagen erlebte, wurde für mich die wichtigste und schönste Reise, die ich je erlebt hatte. Ich tauchte in meine innere Welt ein, in der ich Schatten und Abgründen, lichten Wiesen und meiner ganz eigenen Dynamik von Gottesbegegnung und -verweigerung näher kam. Die Antwort auf meine Frage nach der Lebensform kam viel später und anders, als ich sie mir vorgestellt hatte. In einer Meditation war sie plötzlich da als deutliches Bild: die Einladung, in der Spannung zwischen Welt und Hingabe an Gott zu leben und diese Spannung als meine Berufung zu sehen. Von außen betrachtet war diese Antwort nur die Fortführung meiner Ambivalenz, innerlich war sie aber derart klar, neu und auf mich geschnitten, dass ich sie ohne auch nur kurz zu zögern als die ersehnte Antwort empfing. Sie war ein Geschenk, dessen Zugriff ich mir bei allem Ringen und Suchen nicht erwirken konnte.

Einige Gedanken zu meinem inneren Werden finden sich in der Reflexion.

### **Reflexion des individuellen inneren Weges**

- Das qualvolle Ringen der inneren Suche erkenne ich als enge Verflechtung spiritueller und psychologischer Themen. Ohne diesem Ringen nebst dem geistlichen auch einen psychotherapeutischen Raum zu geben, laufen die Suchenden nicht nur Gefahr, stecken zu bleiben, sondern auf ungesunde Wege zu kommen. Gerade für einen jungen Menschen ist der geistliche ein ausgezeichneter Fluchtraum, in welchem sich allzu schmerzliche Wunden verstecken oder vergeistlichen lassen. Mittlerweile dünkt mir der psychologische Ansatz auf dem geistlichen Weg derart unerlässlich, dass es mir holprig vorkommt, die beiden voneinander zu trennen.
- Die große geistliche Antriebskraft und Sehnsucht vieler junger Menschen findet aktuell nicht genügend Resonanz in einem Orden. Mit dem Wunsch nach einem ganzheitlichen und zeitgemässen Weg finden viele keine Gemeinschaft, die ihnen entspricht. Die Suche führt uns Menschen, die wir in einer Übergangszeit leben, weiter, in neue Formen.

- Eine einzige große Lebensentscheidung (z.B. Orden – Familie) reicht heute nicht mehr aus. Während man früher aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründen nach einer gefällten Entscheidung keine Möglichkeit hatte, die Entscheidung zu hinterfragen oder sie gar zu überwerfen, verstehen sich heute viele Menschen als lebenslang Suchende und Unterwegs-Seiende. Der innere Reifungs- und Heilungsprozess, der an solchen Entscheidungen entlanggegangen wird, scheint entscheidender zu sein als die Entscheidung an und für sich und deren Endgültigkeit.
- In diesem Prozess braucht der Mensch eine Begleiterin, einen Begleiter. Während früher ein Titel oder äußere Autorität weit reichten, scheint mir heute Authentizität ein sehr wichtiges Kriterium zu sein. Ein suchender Mensch will seine Begleitperson spüren und ihr abnehmen können, dass diese ihn durch Landschaften führt, die sie selber aus eigener durchlebter Erfahrung kennt. Ein Autoritätsgefälle erlebte ich als hinderlich, während es mich stärkte und ermutigte, wenn ich wahrnahm, dass meiner Begleitperson die beschämenden Schattenreiche nicht fremd waren und dass sie gerade dadurch, dass sie diese durchlebt hatte, zu solch einem hilfreichen, liebenden Gegenüber gereift war.



*Lea Stocker*

# Suchen und Finden

## Erfahrungen aus der geistlichen Begleitung

von Hildegard Aepli

Geistliche Begleitung unterstützt Menschen darin, Entscheidungen zu treffen. Die Vergewisserung und die Zusage, dass Gott jede und jeden bedingungslos liebt, unterstützt den Prozess der Entscheidungsfindung. Fünf Beispiele aus der Praxis von Frau Aepli geben dazu einen guten Einblick. (Red.)

**Z**ugangsweg für viele Menschen, in größerer Entschiedenheit leben zu können oder eine wichtige Entscheidung zu fällen, ist die Erfahrung, dass Gott zuerst und bedingungslos liebt. Diesen Zuspruch (die Tauferinnerung) vergessen wir schnell. Er muss uns immer wieder gesagt werden: Du bist von Gott geliebte Tochter, von Gott geliebter Sohn (Mk 1,11). Gottes Hand hält dich fest (nach Ps 63,9). Du Mensch, bist ein Werk Gottes. Er macht dich so schön, dass er am Ende selber nach dir verlangt (Irenäus von Lyon) etc.

In Exerzitien passt das Element des Zuspruchs gut zum Tagesabschluss. In der St.Galler Kathedrale findet einmal monatlich das „Heilsingen am Kraftort“ statt. Die Menschen steigen in die Krypta hinunter zum Singen, zur Stille, zum Gebet. Gegen Ende sind alle zum Zuspruch eingeladen. Dabei werden ihnen die Hände aufgelegt und der Zuspruch für alle hörbar gesprochen. Immer in der Du-Form, wie z.B.: „Du bist geliebtes Kind Gottes“. Das Wort und die Berührung sind wichtig. Sie bringen die Menschen zu sich.

Ein Mann, vierzig Jahre alt, tut sich schwer mit der Frage, ob er seiner Freundin einen Heiratsantrag machen soll oder ob es besser wäre zu warten. Ihm hilft in Exerzitien die Aufgabe, sein Lebensziel zu formulieren. Er bleibt beim Satz: Ich will ein an Gott ausgerichtetes Leben führen. Darin erkennt er Grundlage und Ausrichtung seines Lebens. Über diesen Satz ist er glücklich. Er nimmt ihm Druck, weil er bisher die Ehe als Grundlage gesehen hatte. Jetzt kann er die Ehe als Hilfe auf seinem Weg erkennen. Ihm hilft die akribische Liste, die Vor- und Nachteile aufzuzählen, die eine Heirat mit seiner Freundin haben würden. Ihm hilft ein Bild von „Maria, der Knotenlöserin“. Mit ihr bespricht er jeden seiner Schritte. Ihr vertraut er an, in welchem Zeitraum er seiner Freundin den Heiratsantrag machen wird.

Ein Mann, Mitte dreißig, berichtet von depressiven Phasen. Er entscheidet sich, unbezahlten Urlaub zu nehmen, um einen lange gehegten Traum zu verwirklichen. Das löst die Dunkelheit im Moment. Gleichzeitig schaut er sich um, wie seine berufliche Zukunft aussehen könnte und auch die Sehnsucht nach Partnerschaft begleitet ihn. Der Urlaub kommt immer näher. Er hat nicht mehr weiter geplant. Unentschiedenheit plagt ihn. In Gesprächen tauchen immer wieder Zusammenhänge aus der frühen Kindheit auf, die ihn gebunden halten. Er kommt an diesem Punkt in der geistlichen Begleitung und Unterscheidung nicht weiter. Ich empfehle ihm für diese Frage die Annahme von psychotherapeutischer Hilfe oder Familienstellen. Er nimmt auch die „Hausaufgabe“ mit, sich jeden Monat ein konkretes, kleines Ziel zu setzen. Es geht nicht nur oder nicht in erster Linie darum, das Ziel zu erreichen, sondern zu beobachten, welche Erfahrungen er mit der Aufgabe macht.

Eine Frau, Anfang vierzig, möchte ihr Leben ordnen. Sie klagt über ihren Tinnitus. Sie lässt sich in Exerzitien darauf ein, mit diesem störenden Begleiter immer wieder in Kontakt, das heißt, in ein inneres Gespräch mit ihm zu treten. Sie tut das mit folgenden Fragen: Welche Botschaft hast du für mich? Woher kommst du? Wohin möchtest du mich führen? Sie tut dies immer in der Haltung des Gebetes, auf Gott oder Jesus ausgerichtet. Sie beginnt, vor allem mit Jesus, über alles zu sprechen. Nach und nach wachsen ihr Antworten entgegen: Der Tinnitus ist da, um sie aufmerksam zu machen, dass sie nicht auf sich selber hört. Er warnt sie. Er will ihr helfen, tiefer auf Gott und auf sich selber zu hören. In diesem Prozess findet sie für sich eine neue Lebensausrichtung: Ich möchte mein Leben der Liebe unterordnen. Sie ist überrascht und zufrieden.

Eine Frau, Mitte zwanzig, möchte mit ihren Gefühlen in Kontakt kommen. Sie meditiert in Exerzitien die Schöpfungsgeschichte. Sie ist verzweifelt, dass alles so trocken bleibt. Ich mache sie darauf aufmerksam, dass sie damit auf zwei Gefühle gestoßen sei. Sie horcht auf. Sie meditiert nochmals und macht eine Zeichnung: Im Garten Eden steht der Baum des Lebens in der Mitte. Mit etwas Abstand zeichnet sie weitere Bäume. Sie heißen: Verzweiflung und Trockenheit. Im Laufe von fünf Tagen steht der Garten voller Bäume. Alle tragen einen Namen: Zorn, Traurigkeit, Liebe, Angst, etc.

Eine Frau, Mitte dreißig, weiß seit langem um sexuellen Missbrauch. Sie ist in ihrer Vitalität blockiert, macht aber immer wieder Schritte auf dem Weg, sich für diese Begrenzung nicht zu verurteilen, sondern den sanften und liebevollen Blick zu üben. Sie ist in medizinischer und therapeuti-

## Erfahrungen



scher Begleitung. Auch das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit ist eine Hilfe für sie. Ignatius von Loyola lässt das Gebet damit beginnen, dem Tag gegenüber Dankbarkeit zu empfinden: Wofür möchte ich danke sagen? Das lenkt den Blick auf das Geschenke. Dann leitet er an, wie Gott der liebevoll Gegenwärtige ist. Kann ich das zulassen? Kann ich diesen Blick auf mir ruhen lassen? Diese gütige Anwesenheit versuchen die Betenden zu übernehmen und den Tag aus gut oder schlecht, schwarz oder weiß herauszulösen. Wie nehme ich die einzelnen Ereignisse des Tages wahr, ohne sie zu werten? Das regelmäßig geübte Gebet der liebenden Aufmerksamkeit wird zu einer wichtigen Kraftquelle. Es stärkt die Selbstannahme.

*Hildegard Aepli*

# Damit die Synode Frucht bringen kann ...

## Einige Leitsätze zur Arbeitsweise der Synode im Bistum Trier und zum Miteinander der Synodalen

von P. Franz Meures SJ

Die Redaktion hat sich entschlossen, diese Leitsätze mit aufzunehmen, weil sie beispielhaft den Gedanken eines geistlichen Entscheidungsprozesses für eine große Versammlung umsetzen. (Red.)



Diese Leitsätze wurden der Synode bei ihrer konstituierenden Versammlung am 14. Dezember 2013 vorgelegt.

### 1. Öffne Dich

– für den Segen und die Nöte unserer Zeit – unserer Kirche – für den Anruf Gottes, der darin liegt – für die anderen Synodalen – für unterschiedliche Meinungen – für neue Ideen – aber auch für unlösbare Fragen.

### 2. Bewege Dich

– geh auf andere zu – geselle dich zu dir vertrauten Menschen – aber suche auch die anderen – wechsele gelegentlich den Sitzplatz – erlaube dir, auch deine Meinung zu ändern – steige ruhig aus gewohnten Rollen aus – vermeide es, andere auszuschließen.

### 3. Höre zu

– höre aufmerksam zu, bevor du sprichst – versuche, den anderen zu verstehen, bevor du urteilst – setze alles daran, in der Aussage das Richtige zu finden, bevor du sie verwirfst – halte Widersprüche aus und gib ihnen Zeit.

### 4. Wenn Du sprichst

– sage klar, was du denkst – urteile nicht über andere Personen, sondern vertritt deine Position – wenn du innerlich „kochst“, überlege gut, ob es dienlich ist, jetzt das Wort zu ergreifen – sprich mit anderen anstatt über andere – frage ruhig nach, wenn du etwas nicht verstehst – sprich so, dass du verstanden wirst.

## Erfahrungen

### **5. Trau Dich**

– von dir selbst, von deinen Erfahrungen und Gefühlen zu sprechen – den anderen so zuzuhören, dass sie über sich selbst sprechen können  
– Vertrauliches vertraulich zu behandeln – über deinen Glauben zu sprechen – auch Neues vorzuschlagen oder eine „Schnapsidee“ zu äußern

### **6. Lass dir Zeit**

– die Ereignisse der Zeit zu verstehen – zu hören auf das, was Gott dir damit sagt – neue Erfahrungen und Anregungen reifen zu lassen - dir deine eigene Meinung zu bilden - mit der Frage, wie du abstimmen sollst - und lass den anderen die Zeit, die sie brauchen.

### **7. Unterscheide**

- mit wem du über was sprechen kannst – was dein Amt/deine Rolle/ deine Funktion von dir verlangen und was dir persönlich wichtig ist – woher die heftigen Gefühle kommen, die du gerade spürst – entwickle ein Gespür, welcher Vorschlag die Synode mehr auf die Spur Christi bringt.

### **8. Kämpfe**

- für Positionen, die es wert sind – offen und fair – mit Respekt vor dem Gegenüber – für klare Lösungen – aber auch für den Konsens und die Einheit in der Synode – sei ein guter Gewinner und ein guter Verlierer.

### **9. Sei großzügig und gelassen**

- wenn nicht alles so läuft wie erhofft oder geplant – erlaube anderen und dir selbst, Fehler zu machen – trage so bei zum guten Klima eines gemeinsamen Lernprozesses – sei offen beim Klären von Zwischenfällen – weil Langmut und Nachsicht Eigenschaften Gottes sind.

### **10. Rücke ab**

- von der Sorge, durch Nachfragen in ein schlechtes Licht zu kommen – von dem Druck, alles selbst zu können – persönliche Lebensäußerungen anderer Synodaler weiterzutragen.

### **11. Bleibe im Gebet**

- um Gottes Stimme unter den vielen Stimmen auf der Synode zu erkennen – um im festen Vertrauen zu bleiben, dass Gott selbst die Synode führt – um den anderen in Ehrfurcht zu begegnen, auch jenen, die dir widersprechen und dich kritisieren – um Gott in allem zu verherrlichen.

## Kirchenjahr

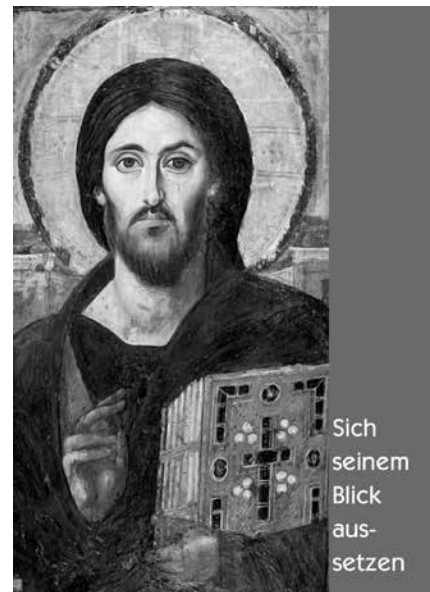
### Bußfeier Advent 2014

#### Sich seinem Blick aussetzen

Der Advent ist die Vorbereitungszeit auf Weihnachten als das Geburtsfest Jesu Christi, des von den Propheten verheißenen Messias. Dieses Motiv zieht sich wie ein musikalisches *crescendo* immer stärker werdend durch den Advent. Doch bei genauerem Hinhören erklingt noch ein zweites Motiv, eng mit dem ersten verwoben – und zu Beginn des Advents deutlich im Vordergrund: die Erwartung der Wiederkehr Christi am Ende der Zeiten. In den Lesungen und Gebetstexten der Liturgie ist hier von Wachsamkeit und Erwartung die Rede, von der Sammlung des endzeitlichen Gottesvolkes und der Aufforderung, Christus entgegen zu gehen.

Diese Mahnungen zur Umkehr – auch wenn sie mitunter recht dramatisch formuliert sind und für die Vorstellung eines lieben und besinnlichen Advents eher befremdlich klingen – möchten dazu einladen, den Blick freizubekommen für Jesus Christus und die Begegnung mit ihm zu ermöglichen. Der Advent ist eine Zeit der Erneuerung und Neuausrichtung:

- Besinnung auf mich selbst und meine Beziehungen zu Gott und den Mitmenschen
- Verfehlungen und Schuld in den Blick zu nehmen
- Gott um seine liebende Zuwendung zu bitten.



In der Bibel ist die Bitte um Zuwendung und Erbarmen Gottes oft verbunden mit der Bitte, von Gott gesehen und angesehen zu werden. Sich selbst kritisch zu prüfen und neu auszurichten gelingt nicht aus eigener Kraftanstrengung. Es ist Gott selbst, der mir die Augen des Herzens zu öffnen vermag – wenn ich ihn darum bitte und bereit bin, dies geschehen zu lassen. Diese Bußfeier möchte dazu einladen, „sich seinem Blick auszusetzen“ und die darin enthaltene Zuwendung erfahrbar werden zu lassen.

Die Vorschläge zur liturgischen Gestaltung erfolgen in der bewährten Form: Bibeltext, Anregungen zur Ansprache, Besinnungsfragen, Liedauswahl, Zeichenhandlung mit Einladung zu einem persönlichen Schritt der Teilnehmenden.

Wie in den vergangenen Jahren gibt es eine Bild-Text-Karte, in der die Besinnungsfragen abgedruckt sind. Die Gottesdienstvorlage finden Sie ab November unter: [www.seelsorgeamt-freiburg.de/Material&Medien](http://www.seelsorgeamt-freiburg.de/Material&Medien).

Bestellungen der Druckversion: Erzb. Seelsorgeamt, Referat Technik/Vertrieb, Postfach 449, 79004 Freiburg, E-Mail: [vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de](mailto:vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de)

### Biblische Impulse im Advent

[www.advent-online.de](http://www.advent-online.de)

Eine geistliche Vorbereitung auf das Weihnachtsfest bietet das ökumenische Angebot Advent online. Vom ersten Adventssonntag bis Heiligabend bietet Advent online täglich einen biblischen Impuls. Die Impulse können kostenlos als E-Mails abonniert werden. Advent online ist ein gemeinsames Angebot der Erzdiözese Freiburg, der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Evangelischen Landeskirche in Baden und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Weitere Infos und Abonnement der Impulse unter [www.advent-online.de](http://www.advent-online.de).



### Geistlicher Übungsweg zum Advent

#### Wer glaubt, sieht mehr!

Dem christlichen Glaubensbekenntnis auf der Spur

1. Teil: Gott – Schöpfung – Menschwerdung

Die beiden Übungswege im Kirchenjahr 2014/2015, für den Advent und die Österliche Bußzeit, greifen das christliche Glaubensbekenntnis auf und geben Anregungen für eine Auseinandersetzung mit den grundlegenden Aussagen zum christlichen Glauben.

Gott, Schöpfung und Menschwerdung sind die zentralen Themen des Übungsweges für den Advent 2014. Der Übungsweg kann für die persönliche Betrachtung, Vertiefung und Auseinandersetzung genutzt werden, wie auch in der Gruppe.

Bestellungen: [vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de](mailto:vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de)

#### WER GLAUBT, SIEHT MEHR!

DEM CHRISTLICHEN GLAUBENS-  
BEKENNTNIS AUF DER SPUR

1. TEIL:  
GOTT – SCHÖPFUNG – MENSCHWERDUNG



*Geistlicher Übungsweg zum Advent*

Herausgeber:  
Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg/Br.  
Geistliches Zentrum St. Peter  
2014

## Buchhinweise

### **Gottesdienstliche Feiern im Umfeld des Sterbens**

Bistum Trier (Hrsg.)  
Band 1: In der Sterbestunde  
ISBN 978-3-7902-0350-9

Die Stunde des Sterbens ist Ernstfall des Glaubens – nicht nur für den Sterbenden selbst, sondern vor allem auch für die ihm Nahestehenden. Wo Christen diese Stunde bewusst im Glauben zu bestehen suchen, werden die Heilszeichen der Sakramente und die mit ihnen in engem Zusammenhang stehenden Sakramentalien (vgl. SC 60 und 61) für sie zu existentiellen Quellen der Hoffnung und des Trostes. Vielen ist es daher wichtig, in der eigenen Sterbestunde bzw. in der eines nahestehenden Menschen – gemeinsam mit ihm – den Trost einer solchen Heilszusage Gottes in Wort und Zeichen zu erfahren.

Aufgrund der immer seltener zu gewährleistenden Anwesenheit eines Priesters in der Sterbestunde stellt das vorliegende Rituale gottesdienstliche Feiern zur Verfügung, die von Laien geleitet werden können. Dass es für die Sterbestunde dieser Handlungsmöglichkeit bedarf, ist zunächst im Kontext der Krankenhauseelsorge deutlich geworden. Die Aufgabe, eine solche Feier zu leiten, stellt sich dort im Rahmen ihrer seelsorglichen Tätigkeit den Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten und Diakonen, die in der Krankenhauseelsorge tätig sind bzw. sich an der Praxis der Rufbereitschaft im Krankenhaus beteiligen. Denn Sterben ist für Betroffene und Nahestehende eine noch radikalere Krise als jede Krankheit. In dieser Situation darf eine Erfahrung der Heilszusage Gottes in Wort und Zeichen – wenn sie gewünscht wird – nicht ausfallen.



### **Sterben im Vertrauen auf Gott**

Peter Dyckhoff  
Verlag media maria, Illertissen  
ISBN 978-3-9816344-3-3

Sich der Wirklichkeit des Todes bewusst sein und im Vertrauen auf die Liebe Gottes sterben – das sind zwei wesentliche Elemente der ars moriendi, der „Kunst des Sterbens“. Eine solche Lebenskunst angesichts des Todes haben wir heutigen Menschen zumeist verlernt. Hier möchte das Buch ansetzen. Anhand einer Deutung von elf mittelalterlichen Kupferstichen und von persönlichen Erfahrungen und Gedanken zum Loslassen zeigt der Priester und geistliche Autor Peter Dyckhoff Perspektiven auf für das Sterben im Vertrauen auf Gott. Empfehlenswert für alle, die sich für die christlichen ars moriendi interessieren.



## Buchhinweise

### **Der Tod ist eine Tür**

#### **Seelsorge mit trauernden jungen Menschen**

Matthias Günther

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht

ISBN 978-3-525-62008-3,

Junge Menschen trauern anders. Selten haben sie eigene Vorerfahrungen mit der Bewältigung von Verlusten. Sie sind spontan, emotional, stehen vor drängenden Entwicklungsaufgaben. Hiervon zeichnet der evangelische Theologe Matthias Günther ein eindrückliches Bild. Vor diesem Hintergrund zeigt er, wie ermutigende Seelsorge mit trauernden jungen Menschen gelingt. Er bietet praxiserprobte Vorschläge. Beispiele aus dem Gemeindeleben werden ebenso vorgestellt wie ausformulierte Ansprachen, Andachten und Gottesdienste für junge Menschen.



### **Taufe, Firmung und Eucharistie**

#### **Drei Schritte ins Leben mit Edith Stein**

Claudia Mariéle Wulf

Ein Wegweiser für Taufbewerber/innen, Neugetaufte und zur Tauerneuerung. Herausgegeben und erhältlich bei der Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V.

In diesem Bändchen erschließt Claudia Mariéle Wulf die tiefere Bedeutung der drei Initiationssakramente Taufe, Firmung, Kommunion an Hand von Ausführungen Edith Steins zu diesen Themen. Die Konvertitin, Philosophin, Karmelitin mit dem Ordensnamen Teresia Benedicta a Cruce legte auf ihrem Glaubensweg eine lange Strecke des Suchens zurück. Nach dieser Erfahrung war es ihr möglich, sich und anderen vielfältige Aspekte der Initiationssakramente in meditativer Weise darzulegen und aufzuschlüsseln.

Eine Wallfahrt auf den Spuren Edith Steins wird 2015 vom Pilgerbüro der Erzdiözese Freiburg angeboten. Info: pilgerbuero@der.com



## Buchhinweise

### herzgäh\*

#### Das Buch zum großen ökumenischen Projekt im Dekanat Endingen-Waldkirch

herzgäh\* – unter diesem Titel fand im vergangenen Jahr ein großes ökumenisches Projekt zum Glaubensbekenntnis statt. Das katholische Dekanat Endingen-Waldkirch und das Evangelische Dekanat Emmendingen fanden mit der Idee zusammen, den Gemeinden mit ihren Räten, Gruppen und Verbänden, aber auch den Schulklassen des Landkreises einen starken Impuls zur persönlichen und gemeinsamen Beschäftigung mit dem Credo anzubieten.

Der Titel des Projektes machte die Idee schon deutlich: herzgäh – eine alemannisierte Wortschöpfung der beiden lateinischen Begriffe cor (Herz) und dare (geben), die das Wort Credo bilden. Herzgäh heißt also: Wofür schlägt mein Herz? Woran glaube ich? Wofür stehe ich?

Entlang dieser Leitfragen und angeleitet durch verschiedene Methoden haben viele katholische und evangelische Christen vom Elztal bis zum Nördlichen Kaiserstuhl ihren „Lieblingssatz“ des Credos erkundet und befragt.

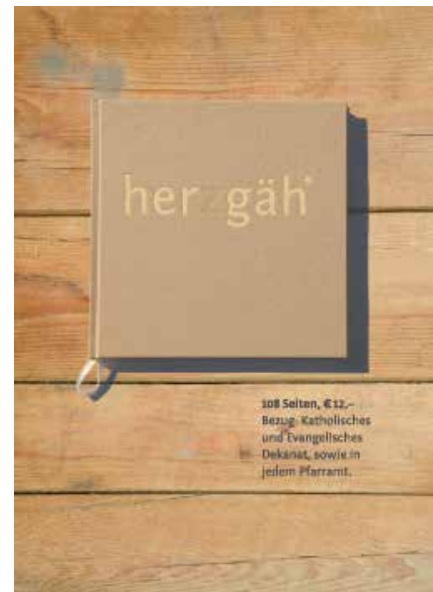
Der Einladung, die Erträge in kreativer Weise auszudrücken und zur Verfügung zu stellen, sind viele gefolgt. So ist am Ende des Projektes das herzgäh\*-Buch entstanden: Gedichte, Lieder, Bilder, Texte – inspirierende, überraschende und berührende Gedanken zu jedem Satz des Glaubensbekenntnisses. Dazu persönliche Statements von Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kirche.

Das Buch eignet sich sowohl für die persönliche Lektüre wie auch für den Einsatz in der Gemeinde, in der ökumenischen Arbeit und der Schule. In seiner hochwertigen Gestaltung ist es ein ideales Geschenk. Es kann auch als Anregung für die Durchführung der Projektidee dienen.

Das herzgäh\*-Buch hat 108 Seiten, Leineneinband, Lesebändchen und kostet 12 €.

Erhältlich ist es in im katholischen Dekanat Endingen-Waldkirch, Tel. 07641/9597380, [dekanatsbuero@dekanat-endingen-waldkirch.de](mailto:dekanatsbuero@dekanat-endingen-waldkirch.de) sowie im Evangelischen Dekanat Emmendingen: Tel. 07641/918540, E-Mail: [dekanat.emmendingen@kirchenbezirk-em.de](mailto:dekanat.emmendingen@kirchenbezirk-em.de)

Die Materialien zur Durchführung des Projektes finden sich auf der Homepage des Dekanates Endingen-Waldkirch: [www.dekanat-endingen-waldkirch.de](http://www.dekanat-endingen-waldkirch.de)



## Buchhinweise

### **Gelegenes und Ungelegenes. Biblische Impulse aus drei Jahrzehnten.**

Rudolf Mosis

Echter-Verlag 2014

ISBN 978-3-429-03743-7

Die zwölf veröffentlichten Vorträge und Ansprachen dieses Buches stammen aus einer bewegten Zeit: aus den drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Der Autor Rudolf Mosis, geboren 1933, Priester der Erzdiözese Freiburg, war nach seiner Priesterweihe (1958) und Promotion (1961) in Rom zunächst als Kaplan in Karlsruhe (1961–1963) und als Repetitor für Philosophie am Erzbischöflichen Konvikt in Freiburg (1963–1967) tätig. Er begann seine alttestamentlichen Studien als Assistent bei Alfons Deissler an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg in den Jahren 1969 bis 1973. Von 1973 bis 1986 wirkte er als Professor für Alttestamentliche Wissenschaft an der Universität Eichstätt, von 1986 bis 1998 an der Universität Mainz.

Zu dieser Publikation schreibt Franz Sedlmeier:

„Die hier vorgelegte Textsammlung liefert keine Auslegung der Konzilsdokumente. Sie will keine Zeitanalyse bieten, weder in kirchen- noch in gesellschaftspolitischer Hinsicht. Die Beiträge sind aufgrund unterschiedlicher Anfragen und Einladungen entstanden - über einen Zeitraum von etwa drei Jahrzehnten hin. Wenn Rudolf Mosis darin auch nicht ausdrücklich auf zeitgeschichtliche Vorgänge Bezug nimmt, so geben die unruhigen drei Dekaden der siebziger bis neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts dennoch den Rahmen für die bibeltheologisch inspirierten Reflexionen und Meditationen ab. In ihnen meldet sich vor allem der Bibeltheologe und Alttestamentler zu Wort, der im Dienst der Kirche steht und die gegenwärtige Zeit und den in ihr waltenden Geist im Horizont biblischen Denkens deutet.

Dass Rudolf Mosis durchgehend die Frage nach Gott als dem verlässlichen Grund und als Ziel- und Fluchtpunkt allen Lebens - auch kirchlichen Engagements - stellt, erklärt sich aus seiner langjährigen Tätigkeit als Bibeltheologe, aber auch aus seiner intensiven Beschäftigung mit Johannes von Kreuz (1542–1591), jenem spanischen Mystiker, der zusammen mit Theresia von Avila (1515–1582) nicht nur zur Reform des Karmel, sondern auch der Kirche beitrug, indem er die Gottesbeziehung und das Wachsen in dieser Beziehung als zentrale Aufgabe im geistlichen Leben und im kirchlichen Dienst an den Menschen erfasste und beschrieb. Überraschend sind deshalb die hier vorgelegten Gedanken, mitunter auch ungelegen und störend, weil sie nicht bestätigend in der Verlängerung vorhandener Erwartungen liegen, sondern fort- und weiterführend mit der Rück-Frage nach Gott neue Horizonte eröffnen.

Aus verschiedenen Perspektiven laufen die Beiträge dieses Sammelbandes auf die Grundfrage zu, die wohl Menschen aller Generationen umgetrieben hat: auf die Frage nach Gott – ob gelegen oder ungelegen. Gott im Auf und Ab des Lebens und im Dahinfließen der Zeit als verlässlichen Grund und als Lebensziel zu entdecken, ist von unschätzbarem Wert, um das Leben zu verstehen und es bestehen zu können.“



## Buchhinweise

### **Wer singt, der wird dich finden.**

#### **Gesänge auf Texte von Silja Walter**

Barbara Kolberg

Carus Verlag 2014

Die Texte von Silja Walter sind klingende Sprache und scheinen geradezu zum Singen bestimmt. In Zusammenarbeit mit der Ordensfrau schuf Barbara Kolberg Gesänge, die im deutschsprachigen Raum bereits durch offenes Singen, in Kursen und durch ihr Erklingen in Gottesdiensten weite Verbreitung fanden. Das vorliegende Liederbuch enthält eine Auswahl von 18 Gesängen mit klangvoller Klavierbegleitung. Im Schwierigkeitsgrad leicht bis mittelschwer ist für jedes sängerische Niveau etwas dabei. Viele der eingängigen Melodien sind auch in einer separaten Ausgabe als Sätze für gemischten Chor erhältlich. Für die Gemeinde wird ebenfalls ein eigenes Heft mit allen Melodien angeboten. Eine Fundgrube nicht nur für die Gemeinden, Kantoren, Scholen und Chöre, sondern für alle, die sich gerne singend geistlicher Texte annähern möchten.



Die Texte Silja Walters sind Ausdruck ihrer lebendigen Suche nach Gott. In ihnen spiegeln sich Fragen, Zweifel und Gottesferne ebenso wider wie Freude und Freiheit aus der Begegnung mit Christus. Ihre Bilder sind konkret und gleichzeitig offen, so dass sie Raum geben für den jeweiligen Ausgangspunkt, die Lebenssituation der Leserinnen und Leser. In ihnen hat das ganze Leben mit all seinen Facetten Platz, ob nun Leid oder Schmerz, Suchen und Ringen. Und direkt daneben oder gar mittendrin Erfahrungen von Trost und Friede, Fülle, Geborgenheit und Liebe. Es ist diese unauflösliche Polarität und Spannung, die unser menschliches Leben auszeichnet.



## Filmtipps

### Der Heilige Geist

Dokumentation, 17 Min., Deutschland, 2008

Mediathek-Nr.: 4800798

Von Gott, dem Vater und Schöpfer und von seinem Sohn, Jesus Christus, der Mensch geworden ist, haben die meisten Jugendlichen eine Vorstellung. Aber wie kann man sich den Heiligen Geist, den dritten im Bund des christlichen Glaubens an den dreieinigen Gott, vorstellen?

Der Film hilft bei der Klärung der Fragen, wie man sich der Vorstellung vom Heiligen Geist nähern kann und wie seine Wirkungen erlebt wurden bzw. werden. Dabei wird auch die Problematik der Trinität angesprochen, wie „drei in eins“ zu denken ist. In Äußerungen von Konfirmanden kommen Jugendliche mit ihren eigenen Glaubensfragen und -antworten zu Wort.



### Katholisch für Anfänger 1–10

Animationsfilme, insg. 20 Min., Deutschland, 2012

Mediathek-Nr.: 4801466

Die Reihe „Katholisch für Anfänger“ will es auf den Punkt bringen. Mit einfachen Worten, klaren Bildern und viel Humor werden zentrale Begriffe des katholischen Glaubens dargestellt. – Auf dieser DVD finden Sie die ersten 10 von 30 Folgen:

1. Katholisch (Länge: 03:01)
2. Auferstehung (02:28)
3. Heilige (01:43)
4. Beten (01:37)
5. Sakramente (02:36)
6. Beichten (02:01)
7. Heiliger Geist (01:44)
8. Messe (01:19)
9. Wunder (01:49)
10. Kirche (01:35)



## Filmtipps

### Schwestern

Spielfilm, 85 Min., Deutschland, 2012

Mediathek-Nr.: 4801591

Eine Familiengeschichte. An einem flirrenden Sommertag treffen die Mitglieder der Familie Kerkhoff ausgerechnet in der Abgeschiedenheit eines Klosters nach Jahren wieder aufeinander. Eine Familienfeier der besonderen Art steht an. Kati, die jüngste Tochter, hat sich entschlossen, ihre Familie und ihr „normales“ Leben zu verlassen, um einem Orden beizutreten. Sie soll an diesem Sonntag feierlich eingekleidet werden. Der Schock sitzt in der komplett weltlichen Familie tief und fordert ihre Mitglieder heraus, die eigenen Lebensentwürfe und Werte zu überprüfen. Warum um alles in der Welt hat Kati diese Entscheidung getroffen? Alle Versuche realistischer Erklärungen scheitern. Es muss etwas mit Kati geschehen sein, das keiner begreift.

Angeführt von der ältesten Schwester Saskia, die mit Ende dreißig immer noch nicht weiß, wohin ihr schillerndes Leben eigentlich führen soll, eskaliert der Nachmittag im spätsommerlichen Klostergelände. Liegt es am Wein, an der Hitze oder dem hellen schwäbischen Barock?

Plötzlich steht die Zeit still. Es passieren Dinge, die alle Beteiligten daran zweifeln lassen, dass ihr eigenes Leben die ganze Wirklichkeit umfasst. Für einen Moment bekommt jeder aus der Familie eine Ahnung von dem, was Kati nicht erklären konnte.



## Autorinnen und Autoren

Aepli, Hildegard	Mitarbeiterin im Pastoralamt des Bistums St. Gallen, Exerzitenleiterin und geistliche Begleiterin, Autorin
Bomm, Dr. Werner	Wissenschaftlicher Geschäftsführer am Historischen Seminar der Universität Heidelberg
Hundertmark, Dr. Peter	Pastoralreferent, Abt. Spirituelle Bildung/Exerzitenwerk, Bischöfliches Ordinariat Speyer
Langhammer, Dr. Elke	Pastoralreferentin, Referentin für Glaubenskommunikation im Erzbischöflichen Seelsorgeamt Freiburg
Martin, Dr. Christiane	Dekanatsreferentin, Mitglied im Koordinierungskreis und der Projektleitung Stadtkirche Heidelberg
Meier Petra	Kursleiterin für „Das Salz in der Gruppe“ ein Angebot der Gemeinschaft Christlichen Lebens GCL
Meures SJ, P. Franz	Leiter von RUACH, dem Bildungswerk der Orden, wohnhaft in Mannheim
Nitsche, Dr. Dr. Bernhard	Dr. phil., Dr. theol. habil. Fundamentaltheologie, Referent im Erzbischöflichen Seelsorgeamt
Joos SJ, P. Ludger	Kollegseelsorger am Kolleg St. Blasien, Koordinator für das Ignatianische Vorprogramm „MAGIS“ zum Weltjugendtag 2005
Rinklin Patricia	Kursleiterin für „Das Salz in der Gruppe“, ein Angebot der Gemeinschaft Christlichen Lebens GCL
Seiter, Klaus-Detlef	Diplomingenieur, Stutensee
Stocker, Lea	Assistenzärztin, Psychiatrie am Universitätsspital Zürich
Zecher, Wolfgang	Pastoralreferent, Würzburg

## Bildnachweis

Titelbild: Fenster in der Heilig-Geist Kirche, Bochum-Harpen, W. Bauer; ebenso: S. 9, 11, 15, 16, 21, 22, 25, 29, 31;  
S. 4: S. Hainz, pixelio.de; S. 5: Elke Langhammer; S. 33: Christiane Martin; S. 41: twinlili, pixelio.de; S. 45: P. Ludger  
Joos SJ; S. 51: Sven Veith

**IMPULSE für die Pastoral**

Herausgeber: Rektor des  
Erzbischöflichen Seelsorgeamtes  
Domdekan Andreas Möhrle

**Redaktion:**

Dr. Stefan Bonath  
Dr. Claudia Fuchs-von Brachel  
Dr. Norbert Kebekus  
Rainer Moser-Fendel  
Wolfgang Müller  
Dr. Susanne Ruschmann  
Karl-Heinz Teepe

**Satz:**

José R. González-Bellón

**Anschrift der Redaktion:**

Erzbischöfliches Seelsorgeamt  
Postfach 449  
79004 Freiburg  
impulse@seelsorgeamt-freiburg.de

**Bezug:**

Erzbischöfliches Seelsorgeamt  
Vertrieb  
Postfach 449  
79004 Freiburg  
Tel. 0761-51 44 115  
Fax 0761-51 44 76 115  
vertrieb@seelsorgeamt-freiburg.de

Diese Ausgabe von „Impulse für die  
Pastoral“ kann nachbestellt werden.  
Bestellnummer 17821014  
Preis: 3,- Euro zzgl. Versandkosten

Im Internet finden Sie die  
„Impulse für die Pastoral“ unter  
[www.seelsorgeamt-freiburg.de/impulse](http://www.seelsorgeamt-freiburg.de/impulse)

ISSN 1862-3956